

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Verantwortlich: Rudolph Kretschmer
Verlags-Gesellschaft: 25241
Kurs für Adressänderung: Nr. 20011
Schließung u. Einsparungsstellen:
Dresden - K. 1. Marienstraße 26/28

Bezugsgebühr bei täglich zweimaliger Zustellung monatlich 2,40 RM. (einschließlich 20 Pfg. für
Zugabe), durch die Post 2,40 RM. einschließlich 20 Pfg. Postgebühr (ohne Verlagsgebühren).
Einzelnnummer 10 Pfg., außerhalb Dresdens 15 Pfg. Anzeigenpreis: Die Anzeigen werden nach
Goldmark berechnet: die einseitige 20 mm breite Zeile 25 Pfg., für auswärts 40 Pfg., Familien-
anzeigen und Stellenangebote ohne Rabatt 15 Pfg., außerhalb 25 Pfg., bis 20 mm breite Reklamazeile
300 Pfg., außerhalb 350 Pfg., Offertengebühr 20 Pfg. Zuständige Kaufstelle gegen Vorauszahlung

Druck u. Verlag: Neff & Neffsch, Dresden, Postfach-Nr. 1068 Dresden
Nachdruck nur mit schriftl. Quellenangabe
(Dresdn. Nachr.) zulässig. Unverlangte
Schreibzettel werden nicht aufbewahrt

Paris ist erregt über Treviranus

Der „Temps“ fordert Entlassung des Ministers

Paris, 11. August. Die Rede des Reichsministers Treviranus hat in Paris wie eine Bombe eingeschlagen. Schon die Montagfrühpresse beschäftigte sich eingehend mit den Ausführungen des Ministers, die es als eine offene Drohung an die Adresse Frankreichs und Polens hinstellte. Der „Temps“ hat ebenfalls die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, wieder einmal aufzufallen zu werden. Wenn Treviranus von der für das Reich notwendigen Freiheit gesprochen habe, so könne man dem nur gegenüber halten, daß Deutschland schon jetzt frei sei, allerdings im Rahmen der Verträge. Die Auseinandersetzungen Treviranus bedeuteten nichts mehr und nichts weniger als die Freiheit, für einen Krieg zu rufen, das linke Rheinufer militärisch zu organisieren und sich der Tributzahlungen zu entziehen, die zu leisten sich Deutschland freiwillig durch die Unterzeichnung des Youngplans verpflichtet habe. Ein deutscher Minister dürfe außerdem der letzte sein, von der Rücksicht des Reiches zu sprechen, denn das Deutsche Reich verbanke seine Stellung lediglich der offensichtlichen Vergewaltigung des Rechtes seit 47 Jahren (?) und der Unterdrückung nichtdeutscher Völkstämme im Westen, Norden und Osten (?).

Das imperialistische Deutschland sei nach vierjährigem Krieg veruldet worden, einem Kriege, den es mit den herkömmlichen Methoden und den verachtenswertesten Verletzungen sämtlicher Menschenrechte geführt habe (!). Als Antwort könne man dem deutschen Minister nur die Worte entgegenhalten, die Poincaré am Sonntag gesprochen habe, als er erklärte, Frankreich sei es seinen Toten schuldig, von niemandem offen oder hinterhältig die bestehenden Verträge ändern zu lassen. Die Auslegung der deutschen Presse, wonach Treviranus nur seine persönliche Auffassung gegeben habe, sei nicht maßgebend. Entweder teile das Reichskabinett die Ansicht Treviranus', oder es teile sie nicht. Im ersten Falle sei Frankreich über die Ziele der deutschen Politik unterrichtet, und im zweiten hätten Brünning und die übrigen Mitglieder der Reichsregierung die Pflicht, sich offen gegen Treviranus auszusprechen. Man werde es unter den gegenwärtigen Umständen in Frankreich nicht verstehen, wenn er dennoch Mitglied einer Regierung bleibe, die ein solches sei, die Entspannungs- und Annäherungspolitik Stresemanns fortzuführen.

Das „Journal des Débats“ wendet sich ebenfalls in scharfen Worten gegen die Ausführungen Treviranus', die es als einen Appell an den Krieg und die Macht hinstellt. Treviranus habe eindeutig erklärt, daß er nur in einem Krieg die Verwirklichung seiner Wünsche sehe.

Berliner Antworten an die Pariser Presse

Berlin, 11. August. Zu der Aufregung, die die Rede des Reichsministers Treviranus in der Pariser Presse verursacht hat, schreibt sogar die „Voss. Ztg.“: Der Wortlaut der Rede gibt zu Bedenken aus Warschau oder Paris oder gar London nicht den geringsten Anlaß. Wir finden in der Treviranusrede nichts, was nicht vor ihm andere deutsche Politiker in verantwortlicher Stellung, was nicht auch Stresemann gesagt hätte. Auch der Sozialdemokrat Dr. Breitscheid hat einmal ähnlich gesprochen.

Rein Deutscher wird niemals die Grenzziehung im Osten als gerecht oder zweckmäßig anerkennen.

Das „B. Z.“ nimmt u. a. wie folgt Stellung: Minister Treviranus hat in seiner Rede auf die heute schon so ziemlich in ganz Europa anerkannte Tatsache hingewiesen, daß die ungelöste Korridorfrage eine europäische Sorge und Gefahr bleibt. Er hätte sich dabei u. a. sogar auf ernsthafte französische Politiker berufen können, wie den Grafen D'Armeson, der — man mag über seinen Lösungsvorschlag denken wie man will — doch offen die Unhaltbarkeit, Ungerechtigkeit und politische Unzweckmäßigkeit des jetzigen Zustandes zugegeben hat.

„Bis zum letzten Blutstropfen“

Die polnischen Legionäre gegen Grenzrevision

Warschau, 11. August. Der gestern in Radom abgehaltene neunte Kongreß der polnischen Legionäre hat eine Entschlieung angenommen, in der erklärt wird, daß die Legionäre, getreu der Tradition, unter der Führung des Marschalls Pilsudski ihre Anstrengungen zur Herstellung neuer Formen des politischen Lebens in Polen fortsetzen wollen. Die Entschlieung betont die Solidarität der sozialen und wirtschaftlichen Elemente als Grundlage einer Staatsentwicklung im Sinne des schöpferischen Inhaltes der demokratischen Ideen und verurteilt jede Inanspruchnahme äußerer Faktoren in dem inneren Kampf um neue Formen des staatlichen Lebens. Der Kongreß begrüßt die Tatsache, daß in diesen Tagen zum ersten Male seit der Wiederherstellung Polens die Flagge des Staatspräsidenten auf dem Meere weht, als „Symbol und Beweis dafür, daß die Aufrechterhaltung des Zuganges zum Meer die unerschütterliche Grundlage der Macht des polnischen Staates ist“. In der Uebersetzung, daß „die Grenzen des polnischen Staates unanfechtbar sind“, erklärt der Kongreß, daß die Legionäre „wie bisher bereit sind, bis zum letzten Blutstropfen für die Unverletzlichkeit der Grenzen zu kämpfen“.

Neue Verhandlungen der Rechtsparteien

Treviranus versucht die Einigung - Die Volkspartei lehnt ab

Berlin, 11. August. Am Dienstagnachmittag werden zwischen der konservativen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei neue Verhandlungen stattfinden, die dem Versuche gelten, größere Teile der bürgerlichen Front zusammenzufassen. Ähnliche Verhandlungen haben bekanntlich schon am vergangenen Donnerstag stattgefunden, ohne indessen zu einem Ergebnis zu führen. An den bevorstehenden Besprechungen werden voraussichtlich für die Volkspartei der Minister Treviranus, für die Deutsche Volkspartei Dr. Scholz und für die Wirtschaftspartei der Abgeordnete Sachsenberg, der am Dienstag wieder nach Berlin zurückkehrt, teilnehmen.

Von volksparteilicher Seite wird hierzu erklärt, daß der Versuch, in diesen Besprechungen ein neues Parteigebilde zu gründen, aussichtslos sein müsse.

Die Volkspartei ist entschlossen, selbständig und unbeschwert in den Wahlkampf hineinzugehen, nachdem ihre Bemühungen am vergangenen Donnerstag negativ zum Abschluß gekommen sind. Nach allgemeiner Auffassung in volksparteilichen Kreisen kann es sich bei den neuen Besprechungen höchstens darum handeln, die bisherigen losen Vereinbarungen über einen Wurfrieden während des Wahlkampfes zu vertiefen. Grundsätzlich wird darauf hingewiesen, daß alle Bemühungen auf stärkste Zusammenfassung der staatsbürgerlichen Kräfte

nur dann von Erfolg begleitet sein können, wenn die Möglichkeit einer Einbeziehung der Deutschen Staatspartei auf gleichberechtigter Grundlage erhalten bleibt.

Die Einladung von Treviranus ist übrigens an Dr. Scholz persönlich gerichtet, der also auch lediglich unter eigener persönlicher Verantwortung an diesen Verhandlungen teilnehmen wird.

Unterstrichen wird die Stellungnahme der Volkspartei durch einen Aufruf, den der Parteivorstand der Volkspartei unter der Überschrift „Die Deutsche Volkspartei selbständig in den Wahlkampf“ in der „Nationalliberalen Korrespondenz“ im Wahlkampf“ in der „Nationalliberalen Korrespondenz“ veröffentlicht. Darin heißt es ebenfalls, daß es für die Deutsche Volkspartei gelte, unbeschadet etwaiger nach den

Wahlen sich ergebender Möglichkeiten den Wahlkampf allein zu führen. Die Gefahr der Zersplitterung alles bisher Erreichten durch die extremen Elemente rechts und links sei riesengroß. In diesem Abwehrkampf hätten Stimmungen und Schlagworte keinen Raum. Es gelte vielmehr, die konkreten Aufgaben dem deutschen Volke vor Augen zu stellen: Die Durchführung der von der gegenwärtigen Regierung begonnenen großen Reformen zur Wiederherstellung gesunder Grundlagen für Staat und Wirtschaft.

Die Sammlungsbestrebungen der Mittelparteien

Berlin, 11. August. Die Mitteilungen über Sammlungsbestrebungen zwischen Deutscher Volkspartei und Staatspartei in Württemberg und Baden werden von unrichtiger Seite behauptet. Entgegen anders lautenden Berichten sind aber irgendwie endgültige Vereinbarungen noch nicht getroffen worden. Reichsminister Dr. Curtius hat die ihm in Baden angebotene Spitzenkandidatur auf der Sammelliste noch nicht angenommen. Am 17. August soll in Wiesbaden ein subwehndeutscher Vertretertag der Deutschen Volkspartei stattfinden, auf dem alle diese Fragen geklärt werden dürften.

Die Demokraten beraten über die Kandidatenfrage

Berlin, 11. August. Der Parteivorstand der Demokratischen Partei hält zusammen mit dem vom Reichsparteienseitigen eingeleiteten Wahlausschuß am Dienstag im Reichstag eine Sitzung ab, in der Kandidatenfragen beraten werden.

Die Dresdner Kandidaten der SPD.

Am Sonntag tagte in Dresden der Unterbezirkspartei-tag Groß-Dresden der SPD, und beschäftigte sich mit der Aufstellung der Reichstagskandidaten. Es wurden die bisherigen Kandidaten wieder vorgeschlagen, nämlich Abg. Hermann Fleißner, Toni Sender, Artur Krät, Margarete Siegmann.

Aktive Ostpolitik

Die Ost-Rede des Reichsministers Treviranus hat eingeschlagen. Nicht so sehr wegen der darin enthaltenen Bestätigung, daß das Reich nach Osten hin keine Verzichtspolitik treiben, sondern seine Unzufriedenheit mit den dort geschaffenen Grenzverhältnissen so lange bekunden und für eine Revision so lange kämpfen will, bis unsere berechtigten Wünsche erfüllt sind. Dergleichen haben wir schon in vielen Reden, auch von verantwortlichen Mitgliedern der Regierung, gehört. Aber der Ton ist es, der hier eine ganz neue Nuance macht. Einen hinreichenden, von gleichem Tatwille befehligen Rhythmus, Fanfarenstöße, die auch die langweiligsten Schläfer aufwecken müßten. Nach den trockenen und lehrhaften, jede positive Zielangabe ängstlich vermeidenden Expositis über Außenpolitik, mit denen der Reichstag seit Stresemanns Tod traktiert wurde, schneidet der hier aufklingende neue Ton um so greller in die monotone Melodie des europäischen Konzerts. Wir wollen wirklich frei sein, weil kein Gemeingefühl unter den Völkern der Welt gedulden kann, wenn das Recht gebeugt, wenn das Gesetz des Raumes verewaltigt, wenn stillos unbefriedigte Macht ungleich verteilt ist — das ist in ein paar knappen Formulierungen die deutsche Antwort auf Brändls paneuropäische Sirenenklänge, die uns langsam einlullen wollen, damit wir mit der Herrschaft des Unrechts in Europa unseren Frieden machen. Die Zukunft des polnischen Nachbarn kann nur gerecht sein, wenn Deutschland und Polen nicht durch ungerechte Grenzziehung in ewiger Unruhe gehalten werden. Ostdeutschlands Blutflutung bleibt eine europäische Sorge und Gefahr — das ist, ebenso scharf umrissen, der Inhalt unserer Ostpolitik und die notwendige Warnung an Polen, dessen Raubgelüste in letzter Zeit allzu frech den nimmer-satten Mund geöffnet haben.

Minister Treviranus ist sich bei seiner Rede sicher bewußt gewesen, daß er in ein Wespennest sticht. Die feindlich gesinnten Nachbarn sind eine so deutliche Sprache aus deutschem Munde nicht mehr gewöhnt. Und die Polen sind besonders empfindlich gegen jede Behauptung des deutschen Lebenswillens im Osten. Sie haben schon ein hysterisches Wehgeschrei angestimmt, als der Reichspräsident sich erlaubte, während der Rheinlandbefreiungstage an der zerrissenen Weichselgrenze zu weilen. Und sie denunzieren jede nichtamtliche deutsche Stimme, die vom Unrecht des Korridors und von der Verstümmelung Oberschlesiens spricht, als drohende Kriegsgelahr. Mit um so größerer Wut fallen sie nun über den Minister her, der nicht als Amateurpolitiker auftritt, sondern in seinem neuen Amte als Reichskommissar für die Osthilfe ein gewichtiges Wort in der Ostpolitik mitzusprechen hat. Natürlich wird wieder das Kriegsgespinnst an die Wand gemalt, und alle die wohlbekanntesten Sprüche werden aufgerollt vom „letzten Tropfen Blut“, mit dem Polen die geraubten Gebiete verteidigen will. Die Waage ist zu abgeleert, als daß sie bei uns noch Eindruck machen könnte. Im Grunde enthält die Treviranus-Rede nichts, was den Polen nicht schon hundertmal in diplomatischer Form gesagt worden wäre. Aber diese Sprache verstehen sie offenbar nicht, weil sie von ihrem Marschall Pilsudski an einen gewissen Sauerbrunton gewöhnt sind, dessen man sich im übrigen Europa nur in den übelsten Kaschemmen bedient. Deshalb war es von deutscher Seite sehr notwendig, einmal Klarheit zu reden. Was in Treviranus' Worten drohend klingt, ist nichts weiter als die gebührende Antwort auf die frechen Drohungen, die fortwährend von amtlicher oder halbamtlicher polnischer Seite gegen Deutschland ausgesprochen werden. Wenn von Öbdingen aus staatliche Funktionäre die Eroberung ganz Ostpreußens für Polen in Aussicht stellen, wenn der General Haller in Polen die polnisch sprechenden Deutschen im Reichsgebiete zum Landesverrat ermuntert und ganz Schlesien bis Breslau für den Reichs Adler in Anspruch nimmt, wenn polnische Flieger ohne Unterlaß militärische Erkundungsflüge über deutschem Boden unternehmen, so sind das Tatsachen, die unter früheren Verhältnissen einem unabhängigen Volke gegenüber den casus belli hätten bedeuten können. In unserer jetzigen Lage wollen wir uns wenigstens das Recht vorbehalten, unsere unverrückbaren historischen Ansprüche im Osten anzumelden, wie und wann es uns beliebt. Mag man in Warschau darüber zetern, so ist und bleibt das doch die Lehre aus der Treviranus-Rede.

Noch schneller als Polen hat, wie ebenfalls zu erwarten war, Frankreich reagiert. Dort ist man seit der Rhein-

Heute: Literarische Umschau

Seite 7

Landdrückung und mit Rücksicht auf das gespannte Verhältnis zu Italien besonders argwöhnisch gegen jede Regung des nationalen Freiheitswillens in Deutschland. Kein Wunder deshalb, daß man auch in der Treviranus-Rede dem gefährdeten Revanegier mitteilt. Als erster meldet sich das „Echo de Paris“ und mahnt Briand, Deutschland an seine Verpflichtungen aus dem Völkervertrag zu erinnern, weil Treviranus' Worte eine „Trobung mit Gewalt“ enthielten. Aber das Blatt des französischen Generalstabs schließt diesmal schwer daneben. Denn nie hat sich Deutschland auf ein Ostlocarno eingelassen, das die dortigen Grenzen garantiert hätte, und von aktiver Gewaltandrohung ist in Treviranus' Worten nicht die Rede. Daß die Zustände in Ostdeutschland sich allerdings immer mehr zu einer europäischen Gefahr entwickeln, darauf wird man die hochgehenden Verren in Paris wohl aufmerksam machen dürfen. Kein vernünftiger Mensch in Deutschland denkt dabei an eine kriegerische Lösung. Aber wir sind bereit, unser schwer verletztes Lebensrecht im Osten mit allen Mitteln zu verteidigen. Daß wir solche Grundzüge nicht mehr ängstlich im Busen verwahren, sondern sie offen aussprechen, daran wird sich die Welt von

Verfallens gewöhnen müssen. Dabei bleibt es, auch wenn sich in Deutschland wieder Leute finden, die Treviranus aus parteipolitischen Gründen in den Rücken fallen. Es sind nur jene „nationalistischen Schwärmer“, denen Radbraun eine so scharfe Abjage erteilt, als er ihren Gesinnungsfreunden die Hand zum Bunde reicht, deren Kampfesenergie immer nach hinten losgeht, gegen das eigene Volk, während sie nach außen hin den Frieden des Reichs predigen. In ihrem Lager ist nicht Deutschland.
Das wahre Deutschland ist beherzt nach einem Führerwillen, wie er aus Treviranus' Worten spricht. Es hofft, daß seine mannhafteste Rede der Aufruf zu einer tatkräftigen Grenzlandpolitik sein wird. Denn nicht die Worte, sondern die Taten entscheiden. Dazu gehört freilich mehr als ein Führer, der das Ziel weiß, dazu gehört vor allem der Einsatz des ganzen Volkes bei der Durchführung der Aufgabe. Sonst müßten wir fürchten, daß die bedrohte Insel im Osten in den Krisenwellen wirtschaftlicher Not versinkt, bevor noch die geschichtliche Wendung für Deutschlands Schicksal heraufzieht, der unsere ganze Zukunftshoffnung gilt.

Sauerwein empfiehlt Hitlers Verhaftung

Wien, 11. August. In der Proger Presse veröffentlichte Julius Sauerwein einen Aufsatz über die Lage in Deutschland, wobei er die Ursachen unterrichtete, warum Deutschland die Folgen der Weltwirtschaftskrisis besonders hart zu spüren bekomme. Deutschland habe bei den Versuchen, seine Stellung wieder zu erlangen, Proben von Geduld, Selbstverleugnung und Erfindungsgeist an den Tag gelegt, die ihm Ehre machen.
Alle Folgen des Wertes Stresemanns aber, die Rheinlandbefreiung usw., verfluchen vor der Tatsache, daß Deutschland zwei Millionen Arbeitslose habe und 600 Millionen Mark an neuen Steuern eingetrieben werden müssen.

Der Deutsche suche infolge seiner Denkart in dieser schweren Stunde nach einem Schurken und Verräter. Nur so könne man den Erfolg der Dörfenreiser vermeiden. Dennoch sei das Wachstum der Nationalsozialisten ein Beweis belagenderwertiger politischer Unreife des deutschen Volkes, dem der Sinn fehle, sich mit Realitäten auseinanderzusetzen. Sauerwein glaubt nicht, daß ein Verbot an die Reichswehr (?) Hitler zu verhaften, durchgeführt werden würde. Aber ein solcher Versuch werde sich als unbedingt notwendig erweisen, wenn Hitler eines Tages eine unmittelbare Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit darstellen werde.

Weiterens hätte das Kabinett Brüning die Auflösung des Reichstages unbedingt vermeiden müssen, weil der Zeitpunkt zu Neuwahlen der denkwürdig ungünstigste sei, denn 100 Radikale von rechts und links und außerdem 150 Sozialdemokraten seien zu erwarten. Eine zugleich feste und zurückhaltende Haltung der Nachbarn Deutschlands in der Außenpolitik könne dazu beitragen, Deutschland, diesem Empfindungszentrum Europas, bestmögliche Erleichterungen zu erparten.

Die Vorschläge von französischer Seite, dem deutschen Wirtschaftsdeland zu steuern, häufen sich. Erst empfiehlt der „Temps“, den Reichsminister Treviranus zu entlassen, weil er die Wehrzeit gefagt hat, und jetzt empfiehlt Sauerwein die Verhaftung Hitlers, und zwar, um eine besondere Probe seiner Kenntnis innerdeutscher Verhältnisse abzugeben, durch die Reichswehr statt durch die Polizei. Daß aber das deutsche Wirtschaftsdeland hauptsächlich durch die Überlässe verursacht worden ist, die der Verfallener Vertrag an dem deutschen Wirtschaftskörper vorgenommen hat und immer noch weiter vornimmt, will man in Frankreich nicht einsehen.

Polnische Antriebe in Litauen

Der Völkerbund soll eingreifen

Genf, 11. Aug. Der jahrelange polnisch-litauische Streit ist jetzt unerwartet in ein neues Stadium eingetreten. Die litauische Regierung hat soeben an den Generalsekretär des Völkerbundes das Ersuchen gerichtet, auf die Tagesordnung der am 5. September beginnenden Sitzung des Völkerbundesrates die Frage des Bruches des am 8. November 1928 zwischen Polen und Litauen geschlossenen „modus vivendi“ zu setzen. Das damals geschlossene vorläufige Abkommen bezog sich im Verfolg der bekannten Ratsentscheidung von 1927 auf die zwischen Polen und Litauen festgelegte administrative Linie. Die litauische Regierung schlägt in ihrem Schreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes vor, der Völkerbundsrat möge einen aus Vertretern neutraler Mächte zusammengesetzten Ausschuss bilden, der bis zur endgültigen Regelung des Streites die administrative Linie überwachen, nötigenfalls an Ort und Stelle Untersuchungen vornehmen und der ferner den polnischen und litauischen Behörden seine Vermittlung anbieten soll, falls sich Zwischenfälle ereignen sollten.

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat das Ersuchen der litauischen Regierung auf die Tagesordnung der Ratstagung vom 5. September gesetzt und gleichzeitig das Schreiben der litauischen Regierung der polnischen Regierung zur Kenntnis- und Stellungnahme überfandt.

Bestechung der Presse

Romno, 11. August. Wie die litauische Telegraphen-Agentur bekannt gibt, hat der Geschäftsführer der in Romno erscheinenden litauischen Emigrantenzeitung „Arbeiterstimme“, Davidavicius, an ausländischer Stelle eine Aufsehen erregende Entbillung gemacht. Er erklärte, daß sowohl das von ihm herausgegebene Blatt wie auch das in Wilna

erscheinende Pötschkaltenblatt „Virmin“ ausschließlich aus polnischen Mitteln erhalten würden. Die erforderlichen Beiträge würden den Blättern durch das Zentralkomitee der litauischen Emigranten in Wilna, das von den ehemaligen sozialistischen Sejm-Abgeordneten Vaplanas und Janulski geleitet wird, zugeteilt. Aus dem vorgelegten Geschäftsbericht leitens des Geschäftsführers der „Arbeiterstimme“ gehe einwandfrei hervor, daß die Blätter von polnischer Seite finanziert werden und im polnischen Dienst stehen.

Polnisch-estnische Verbrüderung

Reval, 11. August. Sonntag traf der polnische Staatspräsident an Schiff in Reval ein. Die beiden Staatsoberhäupter führen nach dem Schloß, wo ein Galadiner stattfindet. Anlässlich des Präsidentenbesuches sind mehrere tausend Mitglieder des estländischen Schutzhörps nach Reval gekommen, u. a. auch Mitglieder der weiblichen Schutzhörpsorganisationen. Die estnische Presse bringt lange Begrüßungsartikel, zum Teil in polnischer Sprache, in denen auf die Schicksalverbundenheit beider Staaten hingewiesen wird.

Beitritt Hollands zum Genfer Schiedsgericht

Genf, 11. August. Die Regierung der Niederlande teilte dem Generalsekretär des Völkerbundes ihren Beitritt sowie dem Beitritt von Niederländisch-Indien, Surinam und Guayana zu der Generalakte über die friedliche Beilegung internationaler Konflikte, die am 20. September 1928 von der Völkerbundsversammlung angenommen worden war, mit. Bisher sind der Generalaktschiedsakte Belgien, Dänemark, Norwegen (für die ganze Welt), Schweden und die Niederlande (Artik 1 bis 2 und 4) beigetreten.

Der Aufstand der Afridis

Blutige Kämpfe um Peshawar

London, 11. August. Wie aus Peshawar gemeldet wird, haben die Afridis nunmehr Badama, etwa 100 Kilometer westlich von Peshawar, angegriffen, wurden jedoch wieder zurückgedrängt. Da sie von einer von Peshawar so weit entfernten Stelle zum Angriff übergegangen sind, nimmt man an, daß die Aufstandsbewegung sich immer weiter ausbreitet.

Ueber die Kämpfe unmittelbar vor den Toren von Peshawar liegen weitere Mitteilungen vor, die offensichtlich durch die britische Zensur gegangen sind. Nach diesen Meldungen, die eine deutliche Tendenz zeigen, die Vorgänge möglichst unbedeutend erscheinen zu lassen,

sind britische Artillerieabteilungen, Panzerwagen und zahlreiche Flugzeuge am Sonnabendnachmittag gegen die bei Peshawar vordringenden Afridis eingesetzt worden.

In der Stadt war im Verlauf des Sonnabends ununterbrochen Geschützfeuer zu vernehmen. Eine härtere Abteilung der Afridis wurde in einem dichten Gehölz in der Nähe des Bahnhofs von Peshawar entdeckt, nur wenige Kilometer von den britischen Kasernenanlagen. Der Punkt wurde sofort von Flugzeugen mit Bomben beworfen und mit Artilleriegeschossen belegt, während Panzerwagen gleichzeitig einen Angriff vorbereiteten. Andere britische Militärflugzeuge waren in weitem Umkreise von Peshawar Bomben auf die Afridis ab. Etwa 18 Kilometer von Peshawar entfernt, in der Nähe von Fort Bara, ist eine weitere Abteilung Afridis entdeckt worden.

Das Ziel der Afridis bestand, wie man annimmt, darin, im Laufe des Sonntags möglichst unauffällig bis in die Nähe der Stadt heranzukommen, um dann im Schutze der Dunkelheit einen gemeinsamen Angriff zu unternehmen.

Die fortwährenden Bombenwürfe durch Flugzeuge und die Entdeckung einzelner Abteilungen haben diesen Plan vorzeitig vereitelt. Seit Sonnabend sind von den britischen Militärkommandos des Bezirkes Peshawar noch verstärkte Vorkehrungsmassnahmen getroffen worden, um ein konzentrisches Vorgehen der Afridis und eine direkte Bedrohung der Stadt Peshawar unter allen Umständen zu vermeiden.

Türkisches Ultimatum an Persien

London, 11. Aug. Die türkische Regierung hielt am Montag in Angora einen Ministerrat ab, um sich mit der persischen Antwort auf die letzte türkische Note wegen der Kurdenüberfälle an der persisch-türkischen Grenze zu befassen. Der Ministerrat beschloß, eine neue Aufforderung an die persische Regierung zu richten, geeignete Maßnahmen zur Verhinderung weiterer Grenzübergriffungen durch die Kurden zu treffen. Die neue türkische Note wird in ungenügend deutlichen Worten abgefaßt sein und innerhalb 48 Stunden eine Antwort von Persien verlangen. Sie läuft praktisch auf ein Ultimatum hinaus. In politischen Kreisen Angoras verlautet noch nichts Näheres, ob und welche Maßnahmen der Ministerrat für den Fall beschlossen hat, daß Persien auch dieser Forderung nicht nachkommen sollte.

Eigene Zentrumslisten in Sachsen

Der Landesvorstand der sächsischen Zentrumspartei hielt am Sonntag in Dresden eine Sitzung ab und traf Vorbereitungen für die Reichstagswahl. Im Gegensatz zur letzten Landtagswahl, wo das Zentrum ein Abkommen mit der Wirtschaftspartei getroffen hatte und auf diese Weise seine Stimmen der Wirtschaftspartei zuführte, wird das Zentrum bei der Reichstagswahl eine in allen drei sächsischen Bezirkskreisen einheitliche Wahlliste einreichen, um damit seine Stimmen, die erhaltungsgegenwärtig für ein eigenes Mandat nicht ausreichen, der Reichsliste der Deutschen Zentrumspartei zuzuführen.

Ein Teil des Welfenschlages verkauft

Frankfurt a. M., 11. August. Wie wir erfahren, hat das Museum in Cleveland eine Reihe von Stücken des Welfenschlages, der zur Zeit im Städtischen Kunstinstitut in Frankfurt a. M. ausgestellt ist, verkauft. Es handelt sich um das Armreliquiar des heiligen Laurentius, des Olfantehorns des St. Blasius und des Eisenbeinrelichs mit der Hochzeit von Rana.

Reichspräsident von Hindenburg nach Dietramszell abgereist. Reichspräsident von Hindenburg hat heute abend Berlin verlassen, um sich zum Jagdaufenthalt nach Dietramszell zu begeben.

Votschalter v. Hoesch bei Briand. Votschalter v. Hoesch hatte heute eine Unterredung mit dem französischen Außenminister Briand, die die Erörterung von verschiedenen, mit der Septembertagung des Völkerbundes im Zusammenhang stehende Fragen zum Gegenstand hatte.

Zur Landvolkpartei übergetreten. Der Präsident der Landvolkpartei für die Provinz Brandenburg und für Berlin, v. Oppen-Dannenwalde, ist aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgetreten und hat sich der Landvolkpartei angeschlossen.

Vorausichtliche Kündigung des Lohntarifs im Ruhrbergbau

Essen, 11. August. Am Montag hat eine Reichsberufungskonferenz beim Bergbauverein stattgefunden, die sich mit der Frage der Kündigung des am 30. September ablaufenden Lohntarifs befaßte. Eine endgültige Entscheidung ist noch nicht gefallen, indessen kann schon jetzt mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß die Kündigung am 18. August (sechswöchige Frist) von Arbeitgeberseite ausgesprochen wird.

Studienreise italienischer Industrieller durch Deutschland

München, 11. August. Etwa 80 Mitglieder der Vereinigung italienischer Industrieller, die sich auf einer Studienreise durch Deutschland befindet, trafen gestern in München ein und statteten dem Deutschen Museum einen Besuch ab. Im Laufe des heutigen Tages wurden in Gegenwart des italienischen Generalkonsuls, Graf Capasso-Torre, eine Reihe großer industrieller Unternehmungen besichtigt, so die Massifische Maschinenfabrik, die Bayerischen Motorenwerke und die Hindelschen Gasmaschinenwerke. Bei einem Frühstück im Parkhotel wurde in Trinksprachen des hiesigen Generalsekretärs der Vereinigung, Prof. Dottori, Commendatore Ceccarelli, für den Vorstand des italienischen Industriellenverbandes und des Generalkonsuls, Graf Capasso-Torre, dem Wunsch nach immer engerer Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien auf wirtschaftlichem Gebiet Ausdruck gegeben, und auf den König von Italien und den Regierungschef Mussolini getoastet. Die Reisegesellschaft verläßt München heute abend und trifft Dienstag vormittag in Berlin ein, wo Besichtigungen weiterer Großbetriebe in Aussicht genommen sind. Auf der Rückreise soll auch Rürberg ein kurzer Besuch abgefaßt werden.

Der Streik in Nordfrankreich flaut ab

Paris, 11. August. Die Streikbewegung in Nordfrankreich ist im Abflauen begriffen. Besonders aus Lille wird vermehrte Arbeitswiederaufnahme gemeldet. Dagegen ist es in La Rochelle zu ersten Zwischenfällen gekommen. Die seit einer Woche streikenden Banarbeiter haben verlebene Neubauten zerstört und auch sonst unliebame Störungen verursacht, so daß Militär und Polizeikräfte die Ordnung aufrecht erhalten müssen.

„Graf Zeppelin“ wieder in Friedrichshafen. Friedrichshafen, 11. Aug. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Montagabend kurz nach 7 Uhr, von Darmstadt kommend, über Friedrichshafen eingetroffen und landete flach um 7 Uhr 10 Min. bei ziemlich starkem Winde. Die Fabrik nahm bei prächtigem Wetter einen großartigen Verlauf.

Fliegerbomben auf ein Bergwerk

New York, 11. August. Ein geheimnisvoller Vorfall, der riesiges Aufsehen erregt hat, hat sich in Providence im Staate Kentuky angetragen. Ueber den Bergwerken der Firma Acador, Young und Holt erschien am Montag plötzlich ein Flugzeug unbekannter Herkunft, das insgesamt neun Bomben abwarf, wodurch die gesamten Kasernenanlagen des Bergwerkes zerstört wurden. Das Flugzeug entkam. Die Behörden vermuten einen Hochseil, da das genannte Bergwerk seit einiger Zeit Schaulplan heftiger Streitigkeiten zwischen organisierten und nichtorganisierten Arbeitern ist.

Drei Menichen erhängt aufgefunden

Frankfurt, 11. August. In einem Gehölz bei Königstein im Taunus wurden heute nachmittags gegen 6 Uhr drei Menichen an Bäumen hängend vorgefunden. Sie waren nach ärztlicher Feststellung bereits 5 bis 6 Stunden tot. Es handelt sich um einen etwa 40- bis 45jährigen Mann und zwei Frauen, von denen die eine etwa 35 Jahre und die andere etwa 22 Jahre alt ist. Ueber die Persönlichkeiten der Toten konnte Näheres noch nicht in Erfahrung gebracht werden, da sie keine Ausweisplakate bei sich hatten. Sie waren gut gekleidet und in ihrem Besitz fand man noch etwa 180 Mf.

Suguzusammenstoß im Kaukasus

Bisher sechzehn Tote. Wie aus Moskau gemeldet wird, ereignete sich zwischen den Stationen Nikolajewsk und Twerstaja im Nordkaukasus infolge falscher Weichenstellung ein Zusammenstoß zwischen einem Güterzug und einem Personenzug. Die ersten vier Wagen des Personenzuges wurden vollständig zerstört. Bisher sind sechzehn Tote geborgen worden. Die Zahl der Verletzten ist nicht festzustellen, da die Passagiere in panikartiger Flucht von dem Ort des Zusammenstoßes flüchteten.

Die Trierer Separatisten in Metz

Trier, 11. August. Nachdem vor einigen Tagen der Trierer Separatistenführer Maren die Stadt verlassen hat und nach Frankreich übergesiedelt ist, wird jetzt aus Metz gemeldet, daß sich dort ein großer Teil der bei den damaligen Kämpfen geflüchteten Trierer Separatisten aufhält. Von französischer Seite ist ein umfassender Hilfsdienst für sie organisiert worden. Sammlungen werden veranstaltet, man beschafft ihnen Arbeitsmöglichkeiten und sorgt im übrigen durch anderweitige Maßnahmen für die meist mittellosen Separatisten, von denen ein Teil auch aus der Pfalz stammt. In einem Metz'er Blatt bittet ein Rechtsanwalt unter Hinweis auf seine Tätigkeit im Interesse Frankreichs im Jahre 1923 um Ueberweisung von Aufträgen.

Großfeuer in einer Irrenanstalt

Stettin, 11. August. In den Sädenmüller Anstalten, in denen gegenwärtig 800 Geistesranke, eine große Zahl Fürsorgegebilglinge und Krüppel untergebracht sind, brach in einem Teile der Zimmerwerkstatt ein Feuer aus, das zwei etwa 40 Meter lange Schuppen in Asche legte. Ein großes Polizeieinsatz und alle Feuerwehren Stettins wurden alarmiert. Man vermutet Brandstiftung, da in letzter Zeit wiederholt Fürsorgegebilglinge ausgebrochen waren und drei Pfleger entlassen werden mußten. Die Feuerwehr hatte mehrere Stunden mit dem Löschen zu tun. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Drei Personen an Bilzberggiftung gestorben

Kürnberg, 11. August. Wie der Polizeibericht meldet, erkrankten in Kürnberg sieben Personen an Bilzberggiftung und mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Von den sieben Personen sind inzwischen zwei Ehemänner und zwei Kinder gestorben. Die beiden Ehemänner dieser Frauen — Lautenschläger und Sann mit Namen — und eine ledige Arbeiterin, die bei der Familie Sann in Untermiete wohnt, befinden sich noch schwer krank im Krankenhaus. Die Bilzberge werden polizeilich untersucht.

Korvettenkapitän Götting †

Berlin, 11. August. Im Alter von 68 Jahren ist am vergangenen Freitag Korvettenkapitän a. D. Götting einem Herzschlag erlegen. Götting war im Kriege U-Boot-Kommandant und der intimste Freund und Mitarbeiter Kapitän Ehrhardt, mit dem er zusammen arbeitete, aber weniger in der Öffentlichkeit erschien.

Eine Frau aus dem D-Zug gestürzt

Kassel, 11. August. Am Sonntagmittag gegen 5 Uhr fiel aus dem Schnellzug Frankfurt a. M.—Berlin kurz vor Station Herleshausen eine Frau. Sie war sofort tot. Der Schnellzug hielt auf der Station und erlitt dadurch eine Verspätung von 15 Minuten. Die Tote wurde nach der Leichenhalle gebracht. Ihre Persönlichkeit konnte noch nicht festgestellt werden. Sie hatte eine Fahrkarte nach Arnstadt in Thüringen bei sich. Auch steht noch nicht fest, auf welche Weise das Unglück geschehen ist.

Spinale Kinderlähmung bei Berlin

Eberswalde, 11. August. In dem bei Biesenthal liegenden Wandlich ist im Ortsteil Wandlich-See ein neunjähriges Kind an spinaler Kinderlähmung erkrankt. Die Krankheit grassierte bisher im Elßaß. Ob und auf welche Weise sie eingeschleppt worden ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Einen Knaben vom Kirchbaum geschossen

Kopenhagen, 11. August. Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, hat am Sonntag ein Arbeiter einen Knaben, der auf einem Kirchbaum saß und mit seiner Erlaubnis Kirchen pflichtete, versehentlich durch einen Schuss getötet. Der Arbeiter rief dem Knaben aus Spaß zu, er solle nur machen, daß er herunterkomme, sonst würde er schießen. In dem Augenblick ging seine Flinte, die er gesichert glaubte, los. Der Knabe war auf der Stelle tot.

General Reinhardt wird in Stuttgart beigesetzt. Wie vom Wehrkreis-Kommando V mitgeteilt wird, findet die Beisetzung des Generals Walter Reinhardt Dienstag nachmittag in Stuttgart auf dem Prag-Friedhof statt.

Eine Verschwörung gegen Stalin. Der gesamte Kommandostab des 18. Artillerieregiments der sowjetrussischen Armee ist wegen einer Verschwörung gegen Stalin verhaftet worden.

Tragödien im ewigen Eis

Von unserem Schweizer Vertreter

Unser Mitarbeiter spricht von den Geheimnissen der sogenannten „schwarzen“ Auswanderung von Italien nach Frankreich. Von jeder haben die fruchtbarsten und menschenarmen Gebiete Südrusslands viele Italiener angelockt, die im engen Raum des Vaterlandes kein Auskommen fanden. Da aber die schrittweisen Auswanderungsbestimmungen sehr scharf sind, hat sich allmählich eine heimliche Auswanderung über die gefährlichsten Schleichwege der Alpenpässe organisiert. Was über diese Vorgänge in der Schweiz durchgeführt ist, erzählt unser dortiger Vertreter.

„Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual“, — aber er kommt überall hin, selbst auf die unzugänglichen Gletscherflächen und auf die ewigen Gletscherhöhlen der Alpen, wo die ewigen Winter und die ewigen Gefahren sind. Die Not des Menschen, die zum Gottesdienst und zum Verbrechen treiben kann, kennt keine Vögelergenzen, keine Hindernisse, keine Furcht: bei dem gewaltigen Eisentzug auf dem Matterhorn, vierzehnhundert Meter über dem Meer, wird dann und wann die Messe zelebriert — der Pfarrer aus Breuil erflachtet zu diesem Dienst den grandiosen Berg, und einfache Menschen, Bergführer aus dem Val Tournanche und aus den Biverpälern, assistieren der religiösen Handlung. Göttliche Reinheit füllt dann den ungeborenen Raum zwischen dem Gipfelmeer und der Himmelsgrube . . .

Aber zu gleicher Zeit wandert vielleicht ein Trupp italienischer Flüchtlinge am Matterhorn vorbei, Männer, Weiber, Kinder, die aus irgendeinem Grund ihre Heimat verlassen.

Sie steigen über die Gletscher des Theodulpasses, versuchen die erste schweizerische Hütte zu gewinnen und kommen endlich ins Tal, zermürbt und zerrissen, vielfach verwundet, mit erfrorenen Füßen und Händen. Was jetzt haben sie nur die Not gebracht, ohne die Erlösung im Gottesdienst zu finden. Ohne die Schuld des Verbrechens auf sich zu laden? So wenigstens soll man hoffen. Aber Eingeweihte versichern schon lange, daß im Eis des Theodulgletschers Menschen liegen, über deren Tod wohl das ewige Schweigen herrscht.

Unglück oder Verbrechen?

Wenn die italienischen Gruppen im ersten Schweizer Dorf verhaftet werden, ist es durchgehends unmöglich, irgend etwas über ihre ursprüngliche Größe und Zusammenfassung zu vernehmen; keiner will Auskunft geben, ob sie jemand zurückgelassen haben, ob jemand gestorben oder in der Wildnis der Berge verunglückt ist. Ein böser Geist des Götterglaubens beherrscht die Flüchtlinge fast immer: ein fürchterlicher Goldgräbergeist gewissermaßen, wobei das Gold, das erstrebt wird, in Frankreich vermutet wird. Diesem Ziel gilt ein Wettrennen sondergleichen. Jeder will zuerst ankommen, jeder lebt in der Todesangst, auf dem Weg zum Ziel ausgehalten zu werden . . .

Etwa 600 italienische Menschen haben dergestalt seit Jahresbeginn den Gletscherpaß des Theodul überquert, und andere Gletscherpässe weisen ebenfalls eine anscheinend beträchtliche Frequenz auf.

Etwa 600! — Was mit den anderen geschehen ist, weiß niemand. Denn das ist gewiß: daß mehr als nur 600 Auswanderer den Theodul zu erreichen hofften. Es ist von fast jeder Gruppe anzunehmen, daß sie Zurückgebliebene, Verunglückte, Verzeißelte hatte. Es müssen viele sein, die nicht ankamen.

Des Rätsels Lösung scheint nun gefunden zu sein — die erschreckende Möglichkeit einer Lösung, deren Antworten ins Gebiet eines grauenvollen Verbrechens weisen. Feststehend ist bereits, daß manche der über den Theodul gestohlenen Italiener, vom Teufel einer schneidenden, Gott und Menschen vergebenden Selbsttötung befallen, Ermüdete oder mühsel Gewordene in der Gletscherzone nicht bloß einfach zurückließen, sondern daß sie in unmenslicher, aber offenbar eisern gehaltener Disziplin aus verbotenen, das Vorgefallene zu meiden — aus der Befürchtung, vielleicht einige Stunden oder Tage ausgehalten zu werden auf ihrem Wettrennen nach Frankreich. Aber diese Tatsache scheint sich durch

Möglichkeiten, ja Wahrscheinlichkeiten

zu ergänzen, die noch ungläubiger Klingen mögen — schaurige Schneefürne auf den Gletscherpässen, fürchterliche Abgründe, an denen man auf dem glatten Eis des Gletschers vorüberzieht, plötzlich hereinbrechende Nebel, die auf dem lebensgefährlichen Terrain jede Orientierung unmöglich machen, Lawinen, brausende Bergabfälle in zerklüfteten Schluchten — alle diese Dinge sind verhängnisvoll wie das Grab. Und verschwiegen ist der Schnee, durch den man sich stundenlang, bis an die Brust einstinkend, durcharbeiten muß. Ruh sich in Stunden, ja Tagen und Nächten der Verzeißelung nicht jene Solidarität des Bösen bilden, die alles Schwache, Hemmende, Unbedeame zu vernichten trachtet? Sind Flüchtlinggruppen, nachdem sie sich den unerhörten Strapazen einer endlosen, bedrohlich von Drobungen aller Art erfüllten Gletscherwanderung ausgesetzt haben, dazu aller Ausrüstung bar, meistens in er-

barmungswürdigem Kleider- und Schuhwerk, nicht auch im Gang bösen Dingen fähig, wenn sie es schon überdies dazu bringen, verunglückte Frauen und hilflose Kinder einfach liegen zu lassen — wenn sie die fürchterliche Schuld mit sich weiter schleppen, daß sie, selbst nun gesichert, den Verlassenen nicht einmal Hilfe schicken? Wenn sie sagen:

wir waren unser elf . . .

und von den drei Zurückgebliebenen keine Kunde geben, damit ihnen wenigstens durch fremde Hand Rettung gebracht werden könnte? Sie sagten: „Wir waren unser elf“ — und das war gefährlich. Denn als man sie zählte, waren es nur sechs. Es war wieder einer weg — und zwar gerade derjenige, der als einziger den Zurückgelassenen Hilfe senden wollte. Auf einer verhältnismäßig kleinen felsigen Strecke am Fuße eines großen Gletscherbaches verschwand er — unauffindbar, und sein armes Weib, das die Fluchkumpen zu kennen meint, schreit es mit höchster Gewissheit in die Welt hinaus:

„Sie haben ihn beiseite gebracht.“

weil er von den Verunglückten Kunde geben wollte . . . weil sie also befehligen, auf ihrem leidenschaftsgefüllten Marsch nach Frankreich aufgehoben zu werden . . . und auch wohl, weil er am meisten Geld besaß . . . So sieht die italienische schwarze Auswanderung über die Gletscherpässe aus: oben auf dem Kamm stehen sie und schauen ins gelobte Land hinunter — wie weiland die Goldgräber, wenn sie auf Kalifornien hinunterblicken konnten — und wenn sie sich fatigieren, ergreift sie der Rausch: hinunter, hinunter, mag es nur rückwärts bleiben, wer nicht zu folgen vermag! Und vielleicht auch: mag erschlagen liegen bleiben, wer jetzt hemmt oder sonstwie unbehaglich ist.

Bringt einer der italienischen Bergführer eine Kolonne seiner Heimatgenossen und fragt ihn ein Schweizer Pöbel: „Bieviele wart' ihr“ — so lächelt der Führer seltsam und antwortet:

„Soviele wie ich bringe!“

Das Gegenteil kann niemand beweisen — denn die Gletscher sind fürchterlich und rasche Totengräber. Vielleicht einmal, wenn das Jahr trocken wird, wenn im Herbst die Schneefelder von Gletscherreiß geschmolzen sind, findet man sie in der schaurigen weißen Einde: ein paar arme Italiener, die ins Frankland wollten und nie ankamen. Und vielleicht gibt ein Gletscherbach oder eine Gletscherpalte einmal ein paar Broden und Stücke von Auswanderern zurück, die nicht von selbst hinabgeschlunzt. Und wahrheitlich wird das Eis auch Wassen zutage fördern: denn kein Mensch glaubt, daß die Flüchtlinge den Fuß von den Äußerungen italienischer Grenzsoldaten bewachten auch überschreiten, ohne Waffen zu besitzen — und trotzdem hat bei der Untersuchung im ersten Schweizerdorf noch keiner auch nur die harmloseste Waffe besessen. Die Waffen wandern, wenn die ewige Eisregion überwunden ist, lange vor den obersten menschlichen Wohnungen, in die Abgründe und Schluchten — es sollen keine Verdächtigkeiten ins fremde Land getragen werden . . .

Und so steigen die Auswanderer denn über den höchsten Grenzpass der Alpen, mißtraulich, schen, verstockt, alle mit einem brennenden Wunsch im Herzen: ohne Raft weiterzukommen — und viele vielleicht mit einer schweren Schuld im Gewissen. Wäge verzeihen werden, was die Stürme, Rebel, Eismassen, die Schrunde und Abgründe des zurückgelegten Weges verschweigen.

Der Berliner Muttermörder gesteht

Berlin, 11. Aug. Der Berliner Muttermörder Calistros Thielecke ist jetzt nach den tagelangen Vernehmungen völlig zusammengebrochen und hat ein umfassendes Geständnis abgelegt. Er gibt zu, nicht in Notwehr seine Mutter in der Badewanne getötet zu haben. Wie er bekennt, habe er einen unauslöschlichen Haß gegen die Frau, deren unehelicher Sohn er war und wartete nur auf die Gelegenheit, es zu einem Totschlag kommen zu lassen. In diesem Zweck trug er freilich die scharf geschliffenen Dolch bei sich. Die Geständnisse des Muttermörders und die Recherchen der Mordekommission haben jetzt ein genaues Bild über das Leben und die Herkunft des 23jährigen Thielecke ergeben. Das Märchen von der kaukasischen Abstammung konnte widerlegt werden. Der Vater des Thielecke war der Zigarettenfabrikant Krüger, der in Berlin ein gutgehendes Unternehmen besaß und eine Villa in einem Vorort bewohnte. Er ist vor einigen Jahren gestorben. In der Fabrik Krügers wurde u. a. eine Zigarette mit dem Markennamen Calistros hergestellt. Nach dieser Zigarette und nicht nach dem erfindenen kaukasischen Vater legte sich der junge Thielecke den Vornamen bei. Uebrigens hat sich Thielecke schon vor Jahren mit der Absicht getragen, seinen Vater zu vergiften.

Elektrische Kraft aus Ebbe und Flut

Geplante Riesenkraftwerke an der argentinischen Küste

Im Gegensatz zur allgemeinen Ansicht, daß die Ausnutzung der Gezeiten als Kraftquelle zwar möglich, aber unwirtschaftlich sei, hat die Regierung der Republik Argentinien durch die Ernennung einer Sachverständigenkommission dieses alte technische Problem jetzt ernsthaft wieder aufgegriffen. Ein Mitglied dieser Kommission, Ing. M. E. Piaggio, berichtet auf der Weltkraftkonferenz über die schon weit durchgearbeiteten Pläne, die wesentlich hinausgehen über die in Frankreich und England früher gemachten Studien. Argentinien, arm an Kohle und Erdöl, bietet günstige Voraussetzungen für Gezeiten-Kraftwerke: große Unterschiede zwischen Hoch- und Niedrigwasser und eine vorwiegend küstennaheliegende Küste. Die patagonische Küste südlich von Bahia bis zur Magellanstraße hat Flussmündungen und Buchten, die leicht künstlich abschließbar sind, und in denen der Wasserpegel bis zu zwölf Meter schwankt. Die geeigneten Buchten sind der Golf von San José und die Mündung des Desadao-Flusses, drei andere große Buchten müssen noch näher untersucht werden.

Der Golf von San José hat eine Wasseroberfläche von 780 Quadratkilometer und eine größte Tiefe von 54 Meter. Er soll durch einen sieben Kilometer langen Sperrdamm abgeschlossen werden, ohne daß eine Schleuse für die Schiffahrt notwendig ist, weil eine benachbarte Bucht das Hinterland gut beherrscht. Da innerhalb des sieben Kilometer langen Damms nicht so viele Turbinen untergebracht werden können, um während jeder Ebbe und Flut die Wasserpegel des Golfes und des offenen Ozeans vollständig auszugleichen, will man die überflüssige, nicht durch die Turbinen leitbare Wassermenge direkt durch deren Abzweigleitungen führen und so durch die Saugwirkung dieser Wassermenge die Leistungsfähigkeit der Turbinen erhöhen. Der Damm, der den Stürmen des Ozeans und Wellen bis zu vier Meter Höhe ausgesetzt ist, wird in Form eines Wellenbrechers aus Beton gebaut. Er überragt den höchsten Wasserpegel um zwei Meter, und seine Sohle liegt bis 11,5 Meter unter Niedrigwasser. In mehreren Stodwerken birgt er die Turbinen, die Wasserabläufe mit ihren Schützen, die Elektrogenatoren und Wasserkrähen. Die Wände der im Damm liegenden Räume werden nach der Meerseite vierzehn, nach der Golfseite vier Meter hoch sein. Die Turbinen erhalten Wasser aus ab-

flüsse auf beiden Seiten des Damms, damit sie immer in derselben Drehrichtung laufen können, unabhängig davon, ob das Wasser vom Meer in den Golf oder vom Golf ins Meer fließt.

Der Gezeitenhub liegt zwischen 4,5 Meter bei Rippfluten und 8,2 Meter bei Springsfluten. Das Arbeitspiel zur Ausnutzung dieser Niveau-Unterschiede verläuft folgendermaßen: Bei Flut fließt das Wasser an der Außenseite des Damms und gelangt teils durch die Turbinen, teils durch die Abzweigleitungen in den Golf, bei Ebbe wird das im Golf gestaute Wasser in umgekehrter Richtung wieder ins Meer abgeführt. Der Zyklus ist natürlich ungleichmäßig, weil die Flutwelle ja steigt und fällt, und der Höhenunterschied bei Hoch- und Niedrigwasser ganz verschwindet. Nur Höhenunterschiede über 50 Zentimeter werden in den Turbinen ausgenutzt; wird der Niveau-Unterschied im ewigen Turnus von Ebbe und Flut kleiner, dann werden die Schleusen geöffnet, um den Ausgleich zu beschleunigen, und wieder geschlossen, wenn der Ausgleich eingetreten ist. Sobald sich dann auf der einen oder anderen Seite des Damms wieder eine Wasserhöhe von 50 Zentimeter gebildet hat, werden die Turbinen wieder eingeschaltet. So ist es möglich, sowohl bei Ebbe als auch bei Flut fünf Stunden ununterbrochen zu arbeiten und den Betrieb nur während des Gezeitenwechsels um etwa eine Stunde zu unterbrechen. Das höchste Gefälle zwischen Golf und Meer, das fast drei Stunden lang ununterbrochen ausgenutzt werden kann, beträgt 1,45 Meter.

Ungeheure Wassermengen laufen hin und her durch die Anlagen des Riesendamms: beim Niedrigwasser von 50 Zentimeter 90 000 Kubikmeter in der Sekunde, und beim Höchstgefälle von 1,45 Meter 150 000 Kubikmeter in der Sekunde. Die Abzweigöffnungen, gleichzeitig Saugrohre der Turbinen, können durch Schützen ganz oder zum Teil abgeschlossen werden; ihre Zahl reicht aus, um den oben erwähnten Ausgleich innerhalb 15 Minuten durchzuführen. Während des Zyklus steigt und fällt — bei Rippfluten — der Wasserpegel des Golfes um 2,80 Meter. Das ergibt bei einer Oberfläche von 780 Quadratkilometer die gewaltige Wassermenge von zwei Kubikkilometer (zwei Milliarden Kubikmeter), die während eines Ebbe-Flut-Zyklus durch die Schleusen fließen! Zur Bewältigung dieser Riesenvassermengen braucht man Turbinenlaugrohre von acht bis zehn Meter Durchmesser, deren Ausgängen zur Erhöhung der Saugwirkung jaloussieartige Leitwerke vorgehängt sind. Je nach der Richtung des Gefälles wird ein Teil der Schützen abgeschlossen, während andere zur Regelung der direkt durchfließenden Saugwassermengen dienen, die bei veränderlichem Gefälle der Turbinenleistung angepaßt werden. Jede der 26 waggericht liegenden

Turbinen hat bei 50 Zentimeter Gefälle eine Leistung von 715 Kilowatt, die bei einem Meter Gefälle auf 2000 Kilowatt steigt. Sie liegen zum größten Teil in einer Tiefe von 18 Meter, so daß sie vom Wellengang unbeeinträchtigt bleiben und durch Verunreinigungen nicht beschädigt werden können; man will deshalb sogar von der Anbringung von Schützengittern absehen. Für sämtliche Turbinen des Gezeiten-Kraftwerkes hat man eine Tagesleistung von 15 Millionen Kilowattstunden errechnet, als Minimalleistung bei kleinstem Flutgefälle; bei größerem Gezeitenhub kann die Leistung auf das Doppelte steigen. Unter Zugrundelegung der Mindestleistung ergaben sich im Jahr etwa 5500 Millionen Kilowattstunden — die Elektrowerke Golpa-Pfornwey lieferten 1929 etwa 200 Millionen Kilowattstunden, also noch nicht einmal halb so viel! Der auf 220 000 Volt transformierte Strom soll durch eine 1100 Kilometer lange Leitung nach Buenos Aires geleitet werden und auf diesem Wege noch eine Reihe anderer Städte mit Kraft versorgen. Mit sicherem Abfall glaubt man rechnen zu können, da Buenos Aires heute schon zwei Millionen Kilowattstunden täglich verbraucht. Die Gesamtkosten des Kraftwerkes hat man mit etwa 400 Millionen Mark errechnet und die Stromkosten ohne Verteilungskosten in Buenos Aires mit 1,07 Pfennig je Kilowattstunde. Das ist sehr wenig, wenn man berücksichtigt, daß der Strom in Buenos Aires augenblicklich 4,6 Pfennig kostet.

Ein ähnliches Projekt ist für das Mündungsgebiet des Desadao ausgearbeitet worden, das allerdings „nur“ eine Wasseroberfläche von 28 Quadratkilometer und etwas ungleichmäßigere Gezeitenverhältnisse als der San José-Golf hat. Hier ergäben sich etwa 20 Millionen Mark Baukosten und ein Strompreis von 3,9 Pfennig je Kilowattstunde.

Vorläufig sind allerdings diese beiden Gezeiten-Kraftwerke erst Projekte, für deren Inangriffnahme das Geld und der Mut noch fehlen, wenn man auch errechnet hat, daß die Gezeiten, in den Dienst der Kraftgewinnung einbezogen, Argentinien jährlich vier bis zehn Millionen Tonnen eingeführte Kohle ersparen können. Ernsthaft denkt man aber an den Bau eines Versuchskraftwerkes in einer Seitenbucht der Desadao-Mündung, das, bei etwa 320 000 Mark Baukosten, eine Tagesleistung von 1000 Kilowattstunden hätte. Die Kilowattstunde würde allerdings, der Kleinheit des Werkes entsprechend, etwa 9 Pfennig kosten, aber auch dafür ließe sich im kleinen Städtchen Desadao Abfall finden, abgesehen davon, daß man an diesem Versuchswerk ja die Wirkungsweise der zukünftigen Gezeiten-Kraftwerke praktisch studieren kann, die vielleicht einst, neue Wunderwerke der Technik, die Buchten der Ozeanküsten zu Zentren der Kraftversorgung machen werden. Dipl.-Ing. K. Lion, Berlin.

Deutliches und Sächsisches

Die Heide blüht!

Die Heide blüht! In rosenrotem Kleide prangt sie, dehnt sie sich zwischen weihen Sandwegen und dunklen Kiefern. Das ist die Zeit, dann mußt du geh'n, ganz einsam über die Heide...

Einen Sommertag lang mußt man jetzt in unserer herrlichen Dresdner Heide oder auf dem Felde zu Gast sein, in ihrem Blütenmeer liegen und dem Krummen und Weigen der Hummeln und Bienen lauschen. Ruht all' die sandigen Heidewege gehen, hügelhaft und hügelab.

Wie eine ferne Vogel braut es jetzt über den blütenroten Teppich. Tausende von Insekten spielen zu dem hohen Feste auf. Das ist ein Weigen und Jubilieren, ein Auf- und Niederschweben, ein Schwirren und ein Wiederfinden. Weiße, glühende Wege verschwanden hinter rosenroten Heidebüscheln, um einige Schritte später wieder aufzutauchen und dann wieder unterzuweichen im Rausch der Blüten. So weit das Auge reicht: ein großer, weiter, rosenroter Teppich. Nur hin und wieder steht eine schwarze Kiefer aus ihm auf, rechts ein weißer Birkenstamm, von grünem Schleier umweht.

Ein Vögelchen streift über die Heide, schlägt die Stengel mit den roten und violetten Glöckchen zusammen, daß es ist, als habe ein großer Vauten an: ein leichter Wind plappert mit den Birkenblättern, raunt in den sturmerföhnten Kiefern, legt mit weicher Hand die feinen Häden des Altweibersommers um Stirn und Schläfe.

In festlichem Glanze erstrahlt das Land, brennt es in hellen, leuchtenden Farben. Die Sonne peltscht auf den weihen Sand, daß er wie ein silberner Fluß dahinfließt. Süß und herb zugleich ist der Duft, der über der weihen Fläche schwebt, erfüllt von geheimnisvollem Ahnen, von tausend unennbaren Wandern, erfüllt von einem weihen Schmerz; denn der Sommer will scheiden.

Die Birkenblätter am Rande der alten Heidestraße wehen lustig im Winde. Wenige Wochen noch, und sie werden golden wehen. Der Wind wird ihnen zum Tanze aufspielen, und er wird selber mit ihnen tanzen, bis ihre Schleier zerfallen, verweht in goldgelben Raschen, am Boden liegen.

Ueber blühendes Heideland wandert man, bis hinter goldumrahmten Wäldchen die Sonne scheidet. Dann kommt die Dämmerung, langsam, bedächtig wie eine müde Frau. Höfend hängt sie zuerst dem Wald ihren Schleier um, dann wirft sie ihn über den Weg, und zuletzt hüllt sie auch die Wiesen und Heideflächen in ihren grauen Mantel ein. Der Tag ist zu Ende. Stillam knirschen die Schritte im Sand. Eine tiefe Stille breitet sich aus. Feine, weiße Heide Nebel wogen lautlos heran und verwehen. Irrend wo knaut es im Gela. Verstummt sind Hummeln und Bienen, trunken vom Fest, zu dem sie gelatet und langen. Die Motten sind zur Ruhe gegangen, müde vom Tanzen über der scharlachroten Heide. Und die Heide träumt, träumt von ihrem Fest und träumt dem neuen Tag entgegen, der noch schöner werden soll, als der, der vergangen.

Denn jeder Tag ist jetzt ein Fest für sie. Und sie feiern es, wie ein großes Fest gefeiert werden muß: bis zum letzten Atemzug, bis zum Ueberichweilen in Freude, Gingebe und Enttäuschen. Und dann zieht sie ihr rosenrotes Kleid aus, langsam, verfunken, wie eine Raad ihr Hochzeitskleid. Legt ab den grünen Krana und den feinen, dünnen Schleier, den ihr die fleischen Spinnen weben. Ihr Fest ist aus. Die Nebelfrauen werden hier kommen und um ihren verlorenen Schmutz klagen, und die Regenreiter werden erbarmungslos über sie hinweg und ihr Kleid vollends vernichten, unsehbar, düster und grau machen. Aber der Winter wird ein Erbarmen haben, er wird sie mit seinem feinen, weihen Winnen zudecken. Unter weidem Raum wird sie dann von ihrem großen Jahresfest ausruhen; und wird einem neuen Fest entgegensträumen mit all seinen Freuden und langen Vorbereitungen.

Deutsche Bäckerei-Fachausstellung in Kiel

Trotz der Unaufricht der Zeit hat die Deutsche Bäckerei-Fachausstellung in Kiel eine außerordentlich starke Beschädigung gefunden. Die riesige Nordostische-Halle konnte den Strom der Besucher nicht fassen. Es mußte außer einem großen Freigelände auch noch zu dem Hilfsmittel eines umfangreichen Hallenbaues gezwungen werden. Die „Germania“, der Zentral-Verband Deutscher Bäcker-Innungen, ist die größte handwerkliche Reichs-Fachorganisation. Der 1874 gegründete Verband umfaßt 1087 Innungen mit einem Mitgliederbestand von 91357. Diese Handwerksmeister beschäftigen in ihren Betrieben 75 181 Bäcker- und 3556 Konditorgesellen, 59 217 Bäcker- und Konditorlehrlinge. Hierzu kommen noch 318 Verkäuferinnen und 2498 sonstige Hilfspersonal. Aber nicht nur hinsichtlich der hohen Zahl von Berufstätigen ist das Bäckereihandwerk ein wichtiger sozialer Faktor, es greift auch als Rohstoff-Abnehmer bedeutend in den Wirtschaftskreislauf ein.

Kunst und Wissenschaft

† Dresdner Theater-Spielplan für heute. Opernhaus, Schauspielhaus und Alberttheater: „Schloß. Residenztheater: „Der müde Theodor“ (8). Die Komödie: „Mein Vetter Eward“ (8,30). Centraltheater: „Das Land des Vaidelns“ (8).

† Das Programm des achtzehnten Deutschen Musikfestes der Neuen Bachgesellschaft, das in der Zeit vom 4. bis 6. Oktober 1930 in Kiel stattfindet, bringt neben bekannten Bachwerken (G-Moll-Messe usw.) an besonders interessanten Darbietungen die neu entdeckte Abendmusik „Das jüngste Gericht“ von Dietrich Buxtehude, zwei unbekannt Kantaten von Nikolaus Bruhns, dem Schüler Buxtehudes, die Palestrinische Missa sine nomine in der Bachschen Instrumentierung, eine Reihe wenig gesungener Bachscher Kantaten, außerdem selten gehörte Vauten- und Gembalomusik des Weikers, und als Novum einen Abend mit heischen Aufführungen: „Der Humor im Bachschen Geschlecht.“ Künstlerischer Leiter des Festes ist Generalmusikdirektor Professor Dr. Fritz Stein, Kiel.

† Opern-Aufführungen in der Arena zu Verona. Die Erstaufführung von Verdis „La forza del destino“ fand vor ausverkauftem Hause statt, das heißt, daß gegen 30 000 Zuschauer in der Arena anwesend waren. Der Tenor Francesco Merli sang den Don Alvaro mit frischer prächtiger Stimme und hatte in Bianca Scacciati eine hervorragende Stimme und in Bianca Scacciati eine hervorragende Stimme und in Bianca Scacciati eine hervorragende Stimme.

† 60 000 Schilling für Schülervorstellungen in Wien. Der Wiener Gemeinderat hat für den kostenlosen Besuch von Schülervorstellungen in den Wiener Theatern (Klassiker- und Märchenaufführungen) einen Betrag von 60 000 Schilling bewilligt. Veranlaßt werden in den Monaten September

Ausländische Besucher sind in großer Zahl aus Nord- und Südamerika, aus Japan und aus fast allen europäischen Ländern eingetroffen. Keine geringere Anteilnahme findet die sehr hart von der Industrie beschickte Abteilung Maschinen und Geräte. Hier werden die verschiedensten Oefensysteme und alle Arbeits-, Antriebs- und Pressmaschinen bis zu den kompliziertesten Systemen im Betrieb vorgeführt. Während 1914 nur 10 587 Bäckereien mit Krastbetrieb arbeiteten, sind es 1930 bereits 64 308, also 71 Prozent. Auch die Umstellung auf den modernen Dampfbackofen schreitet zielbewußt vorwärts. Andere Gruppen der Ausstellung sind den Einrichtungs- und Ausstattungsgegenständen für Verkaufsräume und den Ergebnissen des Bäckereigewerbes gewidmet. Allgemein wird es begrüßt, daß die Veranstalter bemüht gewesen sind, die Schau aus dem Rahmen des rein Gewerblichen herauszuheben, indem sie eine Sonderabteilung für die Darstellung des Bäckereigewerbes in seinen Beziehungen zur Wissenschaft, Wirtschaft und Kulturgeschichte angliederten.

Schäden durch die Freiburger Bergwerksteiche

Zu unserem Aufsatz „Im Gebiet der Bergwerksteiche“ in Nr. 347 wird uns von einem sachmännlichen Leser geschrieben:

Den lebhaft geschilderten Schönheiten der Bergwerksteiche und ihrer Umgebung mühte man zweckmäßig die Schilbung eines Spazierganges durch das Waldental, etwa von Roffen bis Lichtenberg, anzufügen. Auch hier hat die Natur Schönheiten geschaffen, die zur Erbauung einladen würden, wenn nicht die Verschaffenheit des wenigen Müdenwassers abstoßend wirkte!

In dieser Gegend ist die Mulde — namentlich in regenarmen Zeiten — wirklich nicht mehr als Naturschutz zu bezeichnen:

In ihr ist kein reichliches, lauberes Wasser, sondern es bewegt sich in ihrem Bett eine bräunliche, abetreibende Flüssigkeit, die das Bett nur zum Teil ausfüllt. Die Erklärung für diese Naturverschandelung ist sehr einfach zu geben, denn die Wasser, die durch den vielgerühmten Roffschöberger Stollen aus dem Müdengebiet abfließen, und die Wasser, die dem Müdengebiet für Trinkwasserzwecke entnommen werden, fehlen natürlich dem Fluß, der stellenweise überhaupt kein Vorfluter mehr ist. Dazu kommt noch, daß dem veringerten Müdenwasser reichlich ungeklärte Abwässer zugeführt werden, die Aussehen und Geruch widerlich beeinflussen. J. B. führt der Müdenbach, dem man in seinem Oberlauf Wasser für die Bergwerksteiche entnimmt, die ungeklärten Abwässer der Stadt Freiberg ab, wodurch

dieser Bach zu einer Bazillenbrunne begrabert wird. (Schon mehrmals grassierte der Typhus an seinen Ufern!)

Andererseits wirken sich die der Mulde entzogenen Wassermengen dadurch aus, daß die zahlreichen Wassertriebwerke zu ihrem und ihrer Belegschaft Schaden nicht die ursprüngliche volle Wassermenge mehr ausnützen können, sondern nur noch den verbliebenen Rest. Dieser Wasserrest ist zudem noch der unregelmäßige Teil des Müdenwassers, da der konstantere Teil durch die Bergwerksteiche weggenommen wird. Dies erkennt man am augenscheinlichsten an der Gegenüberstellung des niedrigen zum höchsten Abflus in der Mulde

und in der Trieblich; nach amtlichen Zahlen war in Utern pro Sekunde und Quadratmeter der niedrigste Abflus der Mulde bei Lichtenberg 2,8 im Jahre 1927 und 0,4 im Jahre 1928 — der höchste 218 bzw. 121; bei der Trieblich bei Reichen waren die entsprechenden Zahlen 6,2 und 4,1 als niedrigster und 118 bzw. 101,9 als höchster Abflus.

Man sieht aus dieser Gegenüberstellung, daß der Abflus der Trieblich in dem nassen Jahr 1927 in bezug auf Regelmäßigkeit durch die Zuführung von Müdenwasser sich fünfmal besser gestaltete als der in der Mulde, und daß er in dem trockenen Jahr 1928 sogar 12,5mal günstiger war als in der Mulde.

Daß der Roffschöberger Stollen außer dem offenen Wasser auch noch Grundwässer abführt, ist bekannt. Dieses Grundwasser fehlt aber wieder dem Untergrund, dem die Einwohner früher ihr Trinkwasser entnahmen; heute sind zahlreiche Gemeinden gezwungen, ihr Trinkwasser von weiter zu holen,

was mit erheblichen Kosten verbunden ist. Der Roffschöberger Stollen erfüllt seinen Zweck zu Zeiten des dortigen Erdbaubaus, für den er geschaffen wurde; der Erdbaubau ist erloschen, aber der Stollen ist geblieben zum Nachteil für die Triebwerke und viele Gemeinden. Jetzt stellt er nichts anderes dar als einen Eingriff in die natürlichen Abflusverhältnisse des Müdengebietes.

Gewiß stellen der Roffschöberger Stollen, die Grabensysteme der Revierwasserlaufanstalt und die Bergwerksteiche zur Zeit der Entstehung ein großes Kulturwerk dar; aber nach dem heutigen Stande der Technik

sind die Anlagen dies nicht mehr. Damit entfällt aber auch die Illusion von der „billigen“ elektrischen Energie, denn der Einzelabnehmer erhält sie durchaus nicht günstiger als sie vor dem Verfall zu schätzen; es soll aber nicht unerwähnt bleiben, daß diesen Anlagen nur die Entnahme einer bestimmten Wassermenge zueht; die Wassermengen, die entnommen werden, übersteigen jedoch die zugelassene Menge, wodurch der Schaden, den sie ohnedies schon machen, noch vergrößert wird!

— Veranstaltungen der Landwirtschaft. Am 21. August findet in Annaberg ein Ergebergischer Zucht- und Jugochsenmarkt statt. Der nächste Termin des Landesverbandes ländlicher Metz- und Fährvereine Sachsens ist der 6. und 7. September, an welchen Tagen in Reichenbach ein Bundesturnier stattfindet.

— Die Geschäftsordnung des Sächsischen Landtags als Doktrindifferenzation. Zur Erlangung der Doktorwürde bei der Juristischen Fakultät der Universität Leipzig hat Referendar Otto Hiller aus Dresden eine Dissertation über die Geschäftsordnung des Landtags verfaßt. Das bei Langner & Winterlich in Leipzig gedruckte Werk behandelt auf 94 Seiten in ausführlicher Weise nicht nur die Geschäftsordnung an sich, sondern auch die Organisation des Landtages und seine Geschäfte überhaupt und enthält infolgedessen für jeden Staatsbürger eine äußerst dankenswerte Zusammenfassung und juristische Erörterung aller einschlägigen Materien. Die Arbeit ist nach der Verfägers Ansicht durch möglichst erschöpfende Darstellung früherer Erörterungen und ihrer Lösungen unter Hinweis auf Sachlageverhandlungen, Ausschlußberichte und Ausschlußhaften die Kenntnis ähnlicher Vorgänge im Falle von Geschäftsordnungsstreitigkeiten vermitteln. Auf der anderen Seite will die Schrift zur Klärung der juristischen Natur der Geschäftsordnung beitragen.

— Sein 30jähriges Dienstjubiläum bei der Firma Vogt & Schlegelade G. m. b. H., Dresden, begeht heute in geistiger und körperlicher Frische Professor Josef M. Trause l., Seminarstraße 10, wohnhaft. Ihm wurden mannigfache Ehrungen zuteil.

Wiedererlangung des amerikanischen Bürgerrechts

Wie die Hamburg-Amerika-Linie mittelst. Frauen nach einem kürzlich in Kraft getretenen amerikanischen Gesetz Frauen, die das amerikanische Bürgerrecht verloren haben: 1. weil sie einen Ausländer heirateten, 2. weil sie einen Ausländer heirateten und in einem fremden Lande anständig waren, oder 3. weil der amerikanische Ehemann sein Bürgerrecht verloren hat, ihr Bürgerrecht in den Vereinigten Staaten ohne Schwierigkeiten wieder zurückerlangen. Es bedarf hierzu nur der Erfüllung einiger Formalitäten. Diese Maßnahme ist von Bedeutung, da Frauen, welche das Bürgerrecht wiedererlangt haben, bei der Wählerstellung bevorzugt werden und ebenso für nicht-amerikanischer Ehemann. Kinder unter 21 Jahren einer solchen Amerikanerin fallen nicht unter die Quote. Eltern und Kinder können somit ihr Recht innerhalb ganz kurzer Zeit erlangen. Die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd sowie die Vertretungen beider Gesellschaften sind genau über die Ausführungsbestimmungen dieses Gesetzes unterrichtet und gern bereit, kostenlos Auskunft zu erteilen.

Berhaftung eines Leipziger Studenten wegen des Unglücks in den Alpen

Bei einer Bergtour zehn reichsdeutscher Studenten nach Vorarlberg in Tirol ereignete sich vor einigen Tagen ein schweres Unglück, über das wir schon berichtet haben. Beim Abstieg hatten sich drei Leipziger Studenten von den übrigen Kameraden getrennt und verfielen. Als man im Tal durch Pfadspuren am späten Abend auf sie aufmerksam wurde, ging sofort eine Hilsexpedition ab. Ihr gelang es zunächst, den 18jährigen Hermann Griesbach aufzufinden, während ein zweiter Student, Wilhelm Galtmann, erst am anderen Morgen aus den Felsen geholt werden konnte. Der dritte Teilnehmer, der 16jährige Fritz Stärkenmann konnte erst zwei Tage später als Leiche geborgen werden.

Jetzt haben die Ermittlungen der Gendarmerie ergeben, daß es sich möglicherweise nicht nur um ein Bergunglück handelt. Es sind Umstände vorhanden, die dringend einer Aufklärung bedürfen. Im Inhammenhaus hiermit wurde der Student Hermann Griesbach, der zuerst gerettet wurde, von der Gendarmerie in Haft genommen. Ueber die näheren Umstände, die zur Berhaftung führten, ist noch nichts bekannt.

Blinkwunder Fensterputz

bis Dezember d. J. insgesamt vierzig Schülervorstellungen in verschiedenen Wiener Theatern.

† Kleine Theaternachrichten. „Schelwenger auf Rothera“, ein Spiel um Liebe in Jagdräumen von Konrad Waagmann wurde soeben von den Vereinigten holländischen Theatern in Kiel zur Aufführung erworben. Die Premiere findet voraussichtlich Ende Oktober im Schauspielhaus statt.

† Das englische Ministerium in der Satire. Direktor Dr. Klein hat ein Bühnenwerk von Neil Grand „Politik der Weiber“ zur Aufführung für sein Berliner Theater angenommen. Das Stück ist eine Satire auf das englische Ministerium.

† Die Schallplatte als Schrittmacher beim Maschinen-schreiben. In der Technischen Schule zu Blackburn hat der Leiter der Handelabteilung, Mr. Abbot, den Schreibmaschinenunterricht mit Musikbegeleitung eingeführt. Während der Übungen der Schülerinnen spielt ein Grammophon zuerst langsame Stücke, später schnellere, und die Schülerinnen werden daran gewöhnt, im Takt der Musik zu schreiben. Es sollen dabei in kurzer Zeit vorzügliche Resultate erzielt werden; eine Schnelligkeit von sechzig Worten in der Minute soll mit Leichtigkeit zu erreichen sein.

† Der Hamburger Lesingpreis für Friedrich Gundolf. Bei der geistigen Versammlung teilte Bürgermeister Hoff mit, daß der für die Vertilgung des Hamburger Lesingpreises eingeleitete Ausschuss den Preis Dr. Friedrich Gundolf in Heidelberg zuerkannt hat.

† Eine Piano-Ausstellung in London. Im Londoner Hochschule-Konservatorium ist eine Piano-Ausstellung eröffnet worden, die den geschichtlichen Werdegang des Pianos vom Spinett bis zum Doppelpavier zeigt. Die Ausstellung bringt auch eine Reihe historischer Instrumente zur Schau, so das Piano, das Chopin im letzten Jahrzehnt seines Lebens benutzte, und einen Flügel, auf dem Liszt zu konzertieren pflegte.

† Amerikanische Kerze gegen die Galmette-Impfung. Nachdem jetzt im Text die Verhandlungen aus dem Pariser Weltkongress der Mikrobiologen veröffentlicht worden sind, kann man erst sehen, daß die Aussprüche über die Galmette-Schutzimpfung gegen Tuberkulose noch schärfer verlaufen ist, als die ersten kurzen Berichte darüber vermuten ließen. Danach sind insbesondere Bedenken, die von amerikanischen Kerzen gegen die Galmette-Impfung vorgebracht wurden, sehr eingehend und mit kritischem Material begründet. Dr. S. H. Petroff, ein amerikanischer Arzt, welcher die Heilanfakt und das Forschungsinstitut in Trudeau, N. Y., leitet, erklärte, ein geistlicher Druck, der ausgeübt worden sei, habe ihn bisher abgehalten, seine Ansicht zu äußern, aber jetzt müße er es frei heraus sagen, daß die Galmette-Impfung „GEB“ dazu angetan sei, Tuberkulose-Bergitungsbestimmungen hervor-

zurufen. Dr. C. A. Watson aus Ottawa pflichtet dem Amerikaner bei. Er sagte, bei seinen fünfjährigen Experimenten mit dem Serum an Tieren seien 5 Prozent an allgemeiner Tuberkulose erkrankt und fast alle gestorben, und in der Milch geimpfter Kühe seien Tuberkeln festgestellt worden.

† Strenger Urheberrechtsschutz in Polen. Der Verband dramatischer Autoren in Polen geht jetzt energisch gegen die Theaterdirektoren vor, die trotz wiederholter Warnungen mit den Lantime-Abrechnungen im Rückstand sind oder ohne Autorisation des Ueberlebers ausländische Dramen in eigener Bearbeitung zur Aufführung bringen. Vom Verband sind nicht weniger als 16 Prozesse gegenwärtig angedroht und dieser Tage ist bereits der erste dieser Prozesse mit einer bemerkenswerten Schärfe gegen den schuldigen Theaterdirektor entzündet worden. Der Direktor des polnischen Stadttheaters in Graudenz, Gzarnecki, der ohne Autorisation ein Stück von Brieux „Les Avaries“ zur Aufführung gebracht hatte, wurde auf die Anzeige des Dramatiker-Verbandes hin zu 1 Monat Gefängnis und 2000 Zloty Buße an den Autor verurteilt.

Aus neuen Nietzsche-Briefen

In die Zeit der schwärmenden Jugend, der Wagnerverehrung und des eigenen Russischens Nietzsche's führen wir die Briefe an einen Jugendfreund, die Walter Krug in der neuesten Nummer der „Sächsischen Monatshefte“ veröffentlicht. Der junge Nietzsche hatte mit dem Vater des Herausgebers, Gustav Krug, in Raumburg enge Freundschaft geschlossen, die durch ihre gemeinsame Liebe zur Musik zusammengehalten wurde. Krug war schon früh ein begeisterter Verehrer Wagner's; daher hielten die Freunde die für Wagner eintretende „Zeitschrift für Musik“ und schafften sich im April 1832 den Klavierauszug des „Tristan“ an, woran sich Nietzsche noch im Herbst dankbar erinnert, wenn er schreibt: „Von dem Augenblick, da es einen Klavierauszug des „Tristan“ gab, war ich Wagnerianer.“ In den Briefen an den Freund schreibt er einmal vom „Tristan“: „Es ist ein argenlos prophetisches Werk und verleiht dem Menschen das höchste Glück, die höchste Erhabenheit, die höchste Reinheit.“ Der erste der neuen Briefe rammt aus Leipzig zurückgekehrt war. „In der Begegnung meines jetzigen Lebens, das nichts von der Würde eines Staatsbeamten, noch von der unruhigen Unbändigkeit eines Studenten an sich hat“, schreibt er, „empfinde ich den vollen Gegenstand des verflochtenen Jahres. Wie anders war dir's, sage ich mir, als du noch voll Schauer in der Verbehnung triffst, aus dem dreifachen Reden der Striguel nahtst, halb Schopenhauer, halb den Unteroffizier im Degen? Schenbliche Erinnerung!

Der Chemiker Hartig ein Großbetrüger

St. Gallen. Jetzt beginnen sich die Gründe zu entschleiern, wegen der sich der Chemiker Hartig, der übrigens sein Studium nicht durch Examen abgeschlossen hatte und sich unbedeutenderweise Privatgelehrter nannte, entleert und seine beiden Kinder mit in den Tod genommen hat. In den letzten Jahren hat er hauptsächlich davon gelebt, daß er sich von Weidleuten für rosige Aussichten auf Geschäfte aus Patenten, die aber vom Reichspatentamt nie erteilt worden sind, Geld vorstrecken ließ. Nun drohte ihm wegen eines wegen Betrugs und er hatte auch einen Termin am 5. August in einer Strafsache zu fürchten. Eine englische Firma hatte ihm rund

150 000 Mark zur Durchführung zweier Patentverfahren gegeben, die er aber nicht hatte durchführen können. Die Firma, die nur zu einem geringen Teil durch ein Grundstück gesichert ist, hat nun einen Prozeß gegen ihn anstrengt. Eine andere englische Firma ist um rund 30 000 Mark geschädigt worden. Viele deutsche Geldgeber sind um so große Summen betrogen worden, daß sie selbst als finanziell ruiniert gelten. Seine letzten Beschulden hat Hartig mit Spinndüsen aus Platin bezahlt. Hartig hinterläßt außer einem stark belasteten Grundstück einen Stoß von Zahlungsbeehlen, Ostandrohungen, gerichtlichen Infortifikationen

und andere Schriftstücke, die zum Teil noch gar nicht geöffnet sind, obwohl sie längere Zeit zurückdatieren. Aus dem nachgelassenen Pflanzensamen mit einem Derrn in Antwerpen geht hervor, daß Hartig beabsichtigte, das Feld seiner Tätigkeit nach Belgien zu verlegen. Nur der Mangel an Reisegeld hat die in Aussicht genommenen Opfer vor Schaden bewahrt. In der gemeldeten Verhaftung der Ehefrau wegen Giftmordverdachts ist mitzuteilen, daß

Frau Hartig nach einem Verhöre sofort wieder entlassen worden ist, da nicht der geringste Verdacht aufrecht gehalten werden konnte. Es liegen dagegen Beweise dafür vor, daß sich Hartig geäußert hat, er wolle sich an seiner Frau rächen, wenn sie nicht zu ihm zurückkehre. Sie hatte sich im Juni dieses Jahres von ihm getrennt, weil sie sich weiter zu leben. Die Staatliche Lehrschmiede in Dresden feiert vom 27. bis 31. September ihr 150jähriges Bestehen. Die Einladungen an alle ehemaligen Schüler sowie Freunde und Gönner der Anstalt sind bereits ergangen. Interessenten erhalten bereitwillig Auskunft von der Direktion der Staatlichen Lehrschmiede, Dresden-A. 1, Jirkusstraße 40.

Die Gründer des Deutschen Gewerks- und Arbeiterbundes trafen sich kürzlich in Dresden zur Feier des 10jährigen Bestehens des Bundes. Die Einladung waren sämtliche noch lebenden Gründer erfolgt. Die Dresdener Innung hatte ihr Stützungs- fest auf den Tag des Festes gelegt. Das Beisammensein im Rauterhaus wurde durch ein Konzert eingeleitet, das Kollege Deumer mit einigen Schülern von der Staatskapelle bestritt. Kollege Paul Müller begrüßte die Festlichen und Kollege Groß aus Leipzig kennzeichnete den Zweck des Beisammenseins. Die Tafel wurde durch Tischreden erheitert und beheren Inbalt der Kollegen Müller und Obermeister Höpff (Dresden), Groß und Grafe (Leipzig), Weisler (Hamburg), Hollstein (Berlin), Deumer (Dresden) und Wächter (Mittweida) unterbrochen. Die Gründer erhielten eine Ehrennadel. Am folgenden Tage trat man zu geschäftlichen Beratungen zusammen. Ein Ausflug auf die Elbböden beschloß die Tagung. Sonderbeilage. Der Gesamtanfrage unserer heutigen Nummer liegt eine Preisliste der Firma Residens-Kaufhaus G.m.b.H. (Re-Ka) für ihre Reformtage bei.

Vereinsveranstaltungen

- Pandoemannschaft der Kommaher. Heute 8 Uhr Monatsversammlung Bärenschke.
- Erster Verband Säch. Hausverwalter e. B. Heute 8 Uhr Monatsversammlung im Restaurant „Angermann Hotel“, Villniger Straße 24. Vortrag von Rechtsanwalt Dr. Graf über „Rückbildung und Veranlagung der Kaufmännischen Hypotheken.“
- Militärverein Kameradschaft 1909 und Kriegsteilnehmer. Mittwoch 8 Uhr im Vereinslokal Bienenkorb, Schloßstraße 15, Monatsversammlung. (Bericht über die Wiederlebensfeier.)
- Militärverein Pioniere, Frauengruppe. Mittwoch 4 Uhr: Helfersburg, Heider Kirch. Abends 8 Uhr Beisammensein.
- Englischer Sprachklub. Mittwoch 8 Uhr Lektierhaus Beisammensein.
- Jugendsbund im G.M. Mittwoch Mädchengruppe „Brückauf“, Oetmabend. Vaudubengeschichten von Ludwig Thoma.
- Militärverein Sächsische Grenadiere. Donnerstag 8 Uhr außerordentliche Hauptversammlung im Italienischen Parkchen.
- Sächsischer Pandoemannschaft. Donnerstag Damenausflug nach Rathen mit Dampfboot, Abfahrt 8 Uhr Hallesche Terrassenufer.
- Philologische Gesellschaft. Donnerstag 8 Uhr im Stadtsche Experimentalkonferenz über Handelsrecht.
- Sächsischer Pandoemannschaft. Donnerstag 8 Uhr Versammlung im Heron Albrecht.
- Christliche Gewerkschaften. Freitag 8 Uhr Versammlung des Bezirksrates Dresden im Hotel-Haus Dresden. Weiße Gasse 4. Vortrag: „Die Notwendigkeit der Reichsregierung und die deutsche Arbeiterbewegung.“ Redner: Hauptleiter Ernst Kladeff, Dresden.
- Sonnabend 8 Uhr Versammlung des Verbandes sächsischer Arbeiter im Reichsbundgewerbes in der Geschäftsstelle Hauptstraße 38, l. r. Vortrag von Bezirksleiter Hermann Heintze, Krefeld.
- Freitag 8 Uhr Frauenversammlung des Bundes der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten im Restaurant Amalienhof, Dresden-A. 1, Amalienstraße 24.

Rundfunkprogramme

Dienstag, den 12. August.

Mitteldeutscher Sender Dresden—Leipzig

- 12.00: Schallplattenkonzert. Bericht-Stunde — Humor aus Nord und Süd.
15.00: Vöbericht aus einer Hitzkassette. Sprecher: Dr. Alfred Lehmann, Leipzig.
16.00: Gerhard Runge, Breslau: „Schlechtes Wetter — schlechte Ernte.“
16.30: Opernmusik. Das Leipziger Rundfunkorchester. Dirigent: Wilhelm Heitsh. Solist: Dr. Leo Bergmann, Berlin (Bariton).
18.05: Frauenklub. Christa Noth, Leipzig: „Haushaltungs-schichten.“
19.00: Dr. Leo Matthias, Berlin: „Bei den Teufelsknechten.“
19.25: Tagesfragen der Wirtschaft.
19.40: Konzert des Leipziger Rundfunkorchesters. Dirigent: Wilhelm Heitsh.
21.00: „Lied der Wandervögel“, Irenische Folge von Arno Schirfauer. Leitung: Hans Peter Schmedel. Mitwirkende: Margarete Anton, Rosa Klisch, Hans Arzberg, Hans Heise-Gott, Helmut Hellig, Curt Baumgarten.
22.00: Jettanabue usw. — Anschließend: Langmusik aus dem Dampf-schiffhotel, Dresden-Blasewitz, Kapelle Edwin Däcker.

Nachrichten aus dem Lande

Oberlausitzer Bundeschießen

Bischofswerda. Das in der Stadt in den Tagen vom 10. bis 14. August stattfindende 4. Oberlausitzer Bundeschießen stand gleich am ersten Tage, dem Sonntag, unter einem wenig günstigen Stern durch die Ungunst der Witterung, die den Maßstab für das geschäftliche Leben nicht so recht zur Geltung brachte. Am Nachmittag bewegte sich ein großer, farbenprächtiger Festzug, der 87 Fahnen, viele Reiter und ein bespanntes Geschütz des Artillerievereins mit sich führte, unter den Klängen von sechs Kapellen zum Altmarkt. Neben den Ortsvereinen und der hiesigen Schützen-Gesellschaft nahmen hier die Schützenvereine von Löbau, Jittau, Rauen, Reusdorf, Stolpen, Pulsnitz, Kamens, Eitra, Oberriedersdorf, Schirgiswalde, Reichenau, Cunewalde, Obercunnersdorf, Demitz-Thumitz, Gauha, Dürrenersdorf, Seifdenersdorf, Neugersdorf, Großpostwitz, Neukirch, Oberoderwitz und Neusalza Aufstellung. Auf der Rathhausstreppe befanden sich das Präsidium des Oberlausitzer Schützenbundes, die Vertreter der Stadt, der Bischofswerdaer Schützen-Gesellschaft usw., wobei das Banner gebracht wurde. Nach den Begrüßungsansprachen des Bürgermeisters Müller-Bischofswerda, des Präsidenten des Oberlausitzer Schützenbundes, Major Pätzsch-Bauhen, und des Bürgermeisters von Löbau als Feststadt des 4. Bundeschießens erfolgte die feierliche Uebergabe des mit einer Erinnerungsschleife geschmückten Banners durch den Löbauer Bürgermeister an das Stadtoberhaupt von Bischofswerda. Hieraus nahm der Festzug seine Fortsetzung, der sich auf dem Sportplatz infolge eines Kundenlängens während des Regens rasch auflöste. Nach einem Kommerz begann das Schießen auf die Scheiben um die wertvollen Preise. Einen Wagnispunkt wird das große Feuerwerk am Mittwochabend bilden.

Nochverluch an der Ehefrau

Görlitz. Wegen veruchten Gattenmordes angeklagt wurde der 41 Jahre alte Reisende Artur Warscha in Görlitz. Die Eheleute Warscha, die beide übel beleumundet sind, lebten seit längerer Zeit getrennt. Am Sonnabendmorgen drang Warscha in die Wohnung seiner Ehefrau ein. Er fand seine Ehefrau noch schlafend im Bett vor und verfehlte ihr mit einem Hammer, den er in der Wohnung vorfand, einen Schlag auf den Kopf. Als die Ehefrau nach dem ersten Schlag erwachte, erhielt sie angeblich, indem er sie an der Brust sahnte und rief: „Du mußt jetzt sterben!“, noch weitere Hammerschläge auf den Kopf. Dann will die Ehefrau Warscha längere Zeit betäubungslos gewesen sein. Als sie nach etwa einer Stunde erwachte, war ihr das Bett über den Kopf gezogen. Sie holte Nachbarn herbei und ließ sich zum Arzt führen, der eine schwere Schädelverletzung feststellte. Der Täter, der sich nach der Tat entfernte, konnte noch am Sonnabend auf dem Görlitzer Hauptbahnhof festgenommen werden. Bei der Vernehmung bestritt Warscha, daß er seine Frau habe töten wollen. Er wurde ins Gefängnis eingeliefert.

Gerichtliches Nachspiel zur Flucht des Raubmörders Weiß

Wegen fahrlässiger Gefangenensbefreiung standen am Sonnabend der Gastwirt und Hilfstransporteur Pöschmann und der Justizwachmeister Kirsch, beide aus Pirna, vor dem gemeinsamen Schöffengericht Dresden. Die Angeklagten hatten am 2. März den Schwerverbrecher Weiß von Pirna nach der Gefangenensankt in Zwida um im Einzeltransport zurückzuführen. Pöschmann, der Gastwirt ist, führt schon seit Jahren im Nebenberuf trotz seines vorgeschrittenen Alters von 66 Jahren derartige Transporte aus. Im vorliegenden Fall hatte er für den Transport des Gefangenens Weiß, der zu einer Verhandlung nach dem Amtsgericht Pirna gebracht worden war, nur die Anweisung „Vorsicht“ und die Verordnung des Justizwachmeisters Kirsch erhalten. Weiter war ihnen erklärt worden, besonders Obacht darauf zu geben, daß sich Weiß keinen Schaden zuziehe, von wo aus er dann die Flucht ergreifen könne. Beide hatten keine Ahnung, daß sie den von der Tschchoslosomakei wegen dreifachen Raubmordes und zweifachen Raubes zur Auslieferung geforderten Schwerverbrecher Weiß transportierten. Weiß wurde an der leichten Handfessel geführt und während der Bahnfahrt, nachdem er wiederholt darum gebeten hatte, nach dem Klosett gebracht. Weiß wurde dabei durch Pöschmann am Riemen von der Tür aus festgehalten. Pöschmann schlug Weiß von innen die Tür zu. Dabei wurden die Ringe des Transporteurs stark angequält, so daß er den Riemen loslassen mußte. Weiß schlug nun den Riemen zurück und verschwand durch eine zweite Tür ins Nebenabteil, und durch die Coupétür sprang er aus dem fahrenden Zuge auf der Strecke zwischen Widda und Niederwiesa. Die sofort eingeleitete Verfolgung war nach einhalbständigem Absuchen der Umgebung von Erfola. Weiß wurde sofort gefasst und dann nach Zwida gebracht. Obgleich beide Beamte jede Fahrlässigkeit in Abrede stellten, wurde Pöschmann zu 30 Mark oder drei Tagen

Goldene Hochzeit. Goldh. Dachdeckermeister Karl Heinrich Binder und seine Ehefrau Alma Franziskana geb. Pichner feierten bei bester Gesundheit die goldene Hochzeit. Noch immer geht der Jubelbräutigam seinem Berufe nach und ist auch bei der freiwilligen Feuerwehr noch aktiv tätig.

Zwei Drittel der Einwohner erwerbslos. Großdubrau. Zum Schluß der letzten Gemeindeverordnetenversammlung wurde bekanntgegeben, daß von der Einwohnerschaft der Gemeinde Großdubrau rund zwei Drittel arbeitslos ist. Die Angelegenheit werde sich im Herbst zu einer Katastrophe für die Gemeinde auswirken, falls nicht rechtzeitig von Ratshauptmannschaft Mittel zur Ausführung von Notstandsarbeiten bereitgestellt würden. Die hohe Arbeitslosigkeit ist in der Hauptsache auf die Entlassungen in der Margarethenhütte und die Stilllegung der Kollshütte zurückzuführen.

Schwarzberg. Nachdem in der kleinen Orenngemeinde Wittigshäl der seit rund 100 Jahren bestehende Betrieb der Ofenfabrik und Eisenwerkstätte Restler & Breitfeld stillgelegt worden ist, ist fast die gesamte Einwohnerschaft des Ortes arbeitslos. Die Gemeindeverwaltung bemüht sich, die Ofenfabrikation in der Gemeinde wieder einzuführen.

Töblicher Motorradunfall. Großhartmannsdorf. Auf der Verbindungsstraße Großhartmannsdorf—Neuwaldersdorf ereignete sich ein Motorradunfall mit tödlichem Ausgang. Ein Motorradfahrer kam bei Begegnung mit einem leichten Wirtschaftswagen ins Schlingern. Beide Fahrzeuge stürzten um. Der Fahrer des Motorrads, ein verheirateter Schmied aus Brand-Erbisdorf, erlag auf dem Transport ins Krankenhaus seinen erlittenen Schädelverletzungen.

40 Jahre Bergwerkdirektor. Goldsch. l. Erage. Direktor Robert Weiß konnte am 10. August auf eine 40jährige Tätigkeit als kaufmännischer Vetter bei der Gewerkschaft Deutschland zurückblicken.

Ein guter Hund. Pfingstham. Diefge Einwohner fingen in drei kunstvollen Bauten insgesamt 31 Hamster, drei alte und 21 junge Tiere. Die Jungtiere hatten schon die Größe von ausgewachsenen Ratten. Die Vorratskammern waren reichlich mit Körnern gefüllt.

Polizist. Seiffenersdorf. Auf der Straße nach Spitzkunnersdorf wurden einem Leipziger Polizeihändler aus seinem Auto zwei große Koffer mit teuren Pelzwaren im Werte von mehr als fünf tausend Mark entwendet. Der Diebstahl hat zehn Prozent des Wertes als Belohnung für die Aufindung der Pelze ausgesetzt.

Gefängnis, Kirsch zu 30 Mark oder zwei Tagen Gefängnis im Sinne der Anklage verurteilt. Das Gericht sah die, wenn auch nur sehr geringe Schuld als erwiesen an, da ein Entweichen eines Gefangenen, zu dessen Transport zwei Personen bestimmt worden seien, keinesfalls vorkommen durfte.

Verurteilter Kaufhausdieb. Am 28. Mai wurde in einem Dresdner Kaufhaus der 30 Jahre alte Arbeiter Gustav Ernst Georg Lehmann aus Dresden beim Diebstahl zweier Kleider im Gesamtwerte von 108,50 Mark erfaßt. Die Beute hatte er in eine Aktentasche gesteckt, die er kurz zuvor in einem anderen Kaufhaus gestohlen hatte. Als rückfälliger Dieb hatte er sich jetzt vor dem Amtsgericht Dresden zu verantworten. Er war in vollem Umfange geständig. Als Grund zur Tat gab er seine schwere, ihm auch nicht zu widerlegende Notlage an. Das Gericht hielt mildernde Umstände für geboten und verurteilte Lehmann wegen Rückfalldiebstahls in zwei Fällen zu sechs Monaten zwei Wochen Gefängnis. Der Angeklagte nahm die Strafe sofort an.

Vorschläge für den Mittagstisch. Schweizer Kalbfleisch-Pflöckl mit Milchgemüse; Kalter Obstsalat. Kalbfleisch-Pflöckl. Aus einem Stück Schnitzfleisch schneidet man ausgroße Stücke, klopft dieselben recht dünn, bestreut sie mit Weiz und dünnet sie langsam, etwa 1 Stunde, weich, indem man die Lunte mit etwas Zitronensaft und Zitronensaft würzt und ein klein wenig Salz zusetzt. Obstsalat. Von 1 Liter Himbeeren, Johannisbeeren, Brombeeren oder ähnlichem Obst laßt man die schönsten Beeren aus, befreit sie mit Zucker und stellt sie kalt. Die übrigen zerdrückt man durch 1 Johannisbeeren werden nur mit dem Zitronensaft zerdrückt und schlägt den Saft mit 7 Eißlöfeln Zucker und 1 Eiweiß zu Schaum (mit der Schneurute). Diesen Schaum schlägt man, leicht vermergt mit den ausgekühlten Beeren, in eine Glasflasche.

Berliner Sender

- 6.30: Junggymnastik. — Anschließend: Frühkonzert.
12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt.
14.00: Krien und Duette (Schallplattenkonzert).
15.30: Margarete Kähler: „Musikpflege in der Familie.“
16.40: Baurat Franz Jaffé: „Im Urwald Australiens.“
16.06: G. Stahl: „Quer durch Noabli.“
16.30: Unterhaltungsmusik. Paul-Godwin-Quintett.
17.00: Jugendstunde. V. Gerhard Koch: „Jugend und Wandern.“
18.00: Stunde mit Kindern. Sprecher: Dr. Gerhard Hermann.
18.30: Französisch für Anfänger.
19.00: Chansons von gestern — Chansons von heute. Verbundene Worte: Walter Gersons.
19.05: Die Autobiographie. Gustav Kiepenheuer erzählt sein Leben.
20.00: Pette Leonard singtlieder aus vergangener Zeit. Am Flügel: Gertrud Hamburger.
20.30: „Gefährten urteilen“, eine unterhaltsame Betrachtung. (Intendant Dr. Hans Fleisch.)
21.20: „Die vier Jahreszeiten“, für Solovoline, Cembalo und Streichorchester von Antonio Vivaldi. Bearbeitet von Molinari (Uraufführung). Solovoline: Konzertmeister Mauritz von den Berg; Cembalo: Gertrud Wertheim. Berliner Rundfunkorchester. Dirigent: Dr. Ernst Römer.
22.20: Dr. Josef Häcker: „Politische Zeitungschau.“

Königswusterhausen

- 10.00: Erich Becker: „Erebnisse auf sinesischen Dampfen.“
12.00: Französisch für Schüler.
13.30 und 14.00: Schallplattenkonzert.
15.00: Tanzturnen für Kinder. (Margarete Hallmann.)
16.00: Prof. Dr. Michel: „Berichte in der Schule.“
16.30: Nachmittagskonzert aus Leipzig.
17.30: Privatdozent Dr. R. Kade: „Geologie auf Reise und Wanderung.“
18.00: Studienrat Dr. Schering, W. d. L.: „Große Parlamentarier.“
18.30: Französisch für Anfänger.
19.00: Viertelstunde für die Gesundheit. Dr. G. Engel: „Bedeutung der Weinschäden und ihre Verhütung.“
19.25: Dr. Otto Everling: „Zusammenarbeit der deutschen Weltarbeiter.“
20.00: Konzert. Bilderkammerorchester und Berliner Rundfunkorchester. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler.
20.45: Aus Wänden: „Der weibliche Hof“, Volkstümlich in drei Akten von Albert Martina. Spielleitung: Wolf Vinesner. Anschließend: Berliner Programm.

Was wollen wir heute noch hören?

- 20.00: Franz Osborn spielt (Schnee- und Süddeutsche Gruppe).
20.05: „Buder Straßlinger“ (Liederreich).
22.20: Kabarett (Norddeutsche Gruppe).

Ein Helfer für jede Küche:



MAGGI'S Bratensoße

Ein Würfel für 15 Pfg. gibt gut 1/4 Liter vorzügliche Soße. Nur kurze Zeit mit Wasser zu kochen.

Drei Musikerromane

Beethoven, Schumann, Brahms — wie oft haben sie schon die Phantasie romanhaft veranlagter Geister beflügelt, wie viele dichterisch beschwingte Feder haben sie schon in Bewegung gesetzt! ...

Aus Ost und West, aus Süd und Nord

Friedel Spada: „Mit Flinte und Lippenstift.“ — Max Megger: „Aufruhr auf Madagaskar.“ — Frith Ohle: „Durch den Wilden Taut.“ — Herrmann Ullmann: „Brasilianischer Sommer.“ — Triggoo Gran: „Wo das Südlicht flammt.“ — Jörgen Hansen: „Im Banne der hellen Nächte.“

Eine Afrikanerfahrt unternahm Friedel Spada. Ihre recht abenteuerlichen Erlebnisse schildert sie im stot und anregend geschriebenen Buche: „Mit Flinte und Lippenstift.“ (Verlag Knorr und Hirth, G.m.b.H., München.) ...

anbehalten, vielfach hemmt. Trotzdem wurde in bewusster Gemeinlichkeits- und Deutschumsynthese so viel geleistet, daß dies manchem Parteigelben dabei zum Selbstbeherrschungsmittel diente. ...

Nach Madagaskar führt uns Max Megger in seinem Buche: „Aufruhr auf Madagaskar.“ (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.) ...

Eine Erinnerung folgt mir auf, kurz vor dem Erlasse die Amundsen im Verein für Erdkunde zu Dresden einen erhellenden Vortrag über seine Entdeckung des Südpols. ...

Seine an Abenteuer überreiche Reise durch den Wilden Taut, den westlichen Teil der Sahara, der sich vom Süduße des Hohen Atlas bis zum 20. Grad nördlicher Breite erstreckt, schildert Frith Ohle, der bekannte Forscher, in seinem recht lebenswerten, an- und ausregend geschriebenen Buche: „Durch den Wilden Taut.“ ...

Im Land der Norde und Niede, ins Reich der Mitternachtsonne ist Jörgen Hansen ein lebenswürdiges, kenntnisreicher und zuverlässiger Führer mit seinem recht empfehlenswerten Buche: „Im Banne der hellen Nächte.“ ...

Während Hans Lehmer in dieser Schumann-Biographie die Gesamtpersonlichkeit des schöpferischen Menschen — sozusagen von der Wiege bis zur Bahre — lebenswahr schildert, werden in den beiden anderen Musikerromanen nur einzelne Lebensabschnitte in phantastisch ausgeschmückter Form behandelt. ...

Im Widerstandsverlag Berlin erschien ein recht lebenswertes, in beschwingter Sprache geschriebenes Buch: „Brasilianischer Sommer“, im Rückblick auf Europa, von Herrmann Ullmann. ...

Das Buch der Norde und Niede, ins Reich der Mitternachtsonne ist Jörgen Hansen ein lebenswürdiges, kenntnisreicher und zuverlässiger Führer mit seinem recht empfehlenswerten Buche: „Im Banne der hellen Nächte.“ ...

„Flammende Fronten“

Eindrücke und Erlebnisse aus dem Weltkrieg

Die Zahl der den Weltkrieg betreffenden Veröffentlichungen ist Legion geworden, nicht nur bei uns in Deutschland, sondern in allen Kulturländern der Erde. ...

warmen, erlebten und tief empfundenen, oft dichterisch ausgedrückten Bildern, welche uns in buntem Wechsel nicht nur an die beiden Hauptkampffronten und ins Heimatgebiet, sondern auch nach Rumänien, Ungarn, Serbien, Palästina, ja sogar an die malaiische Küste von Penang führen.

Das Buch will keine zusammenhängenden Schilderungen des Weltkrieges geben, wie es etwa Baumelburg in seinen „Stählernen Jahren“ getan hat, sondern die Absicht des Herausgebers war, eine Reihe in sich abgeschlossener Skizzen zu sammeln, die zwar auf wahren Erlebnissen ruhen, aus denen aber das Allgemein-Gültige, das Wesentliche, das Kennzeichnende in künstlerischer Weise herausgeholt und verarbeitet ist. ...

Ein Beispiel möge die Schönheit der Sprache beweißen. Eines aus „Der Bahnhof“ von Gustav Goeck: „... Und wie auf Wegen des Priebers stelten sie heran, die endlosen Kolonnen. Elektrisches Vogellicht stritt um blühende Waffen, spiegelt sich in blühenden Augen. Kränze wegen über rauschenden Bahnen, Blumen blühen aus Gewehren, grünes Gewinde rankt sich um Helme, Rosenblätter schaukeln um Reiter. ...“

Die „Flammenden Fronten“ sind natürlich kein Buch für begablichen Genuss. Sie schildern den Krieg nicht von einer angenehmen, feuchtsüßlichen Seite, wie es nach 1870/71 Tanera in so ansprechender Weise tat. ...

Den „Flammenden Fronten“ ist eine wohlwollende Aufnahme in allen vaterländisch fühlenden Kreisen aufs wärmste zu wünschen. Sie bergen für den Veteranen und Frontkämpfer eine unvergessliche, wertvolle und heilige Erinnerung an einen furchtbaren und doch erhabenden Zeitalter seines Lebens. ...

G.A. Kaufmann's Buchhandlung, Große Lager moderner Literatur, Bücher aller Wissensgebiete, Reiseleiter, Landkarten, Seestrasse 3 • Fernsprecher 18047/19047



Sennecke

Der 3. deutsche Schülertreuewettbewerb endete mit einem Siege des Rheinländers Heinz Vockhacker aus Wuppertal

Der junge Meisterredner hat seinen Vortrag in der Hochschule für Politik in Berlin

Vermischtes

Schweres Autounglück im Saargebiet

Bei Taktismühle im Saargebiet raste in einer Kurve ein vollbesetzter Schiffsgrawagen mit höchster Geschwindigkeit gegen einen Baum, wobei der Wagen vollständig zertrümmert wurde...

Eine Höllenstrafe, die Dante vergessen hat

Vor dem Bezirksgericht in Tübingen wurde kürzlich eine Klage verhandelt, die ein nervöser Mieter angekrant hatte. Deren Klagebedürfnis durch die lärmenden Darbietungen einer Jazzkapelle empfindlich beeinträchtigt worden war.

Zahnziehen mit der Hand

Aus Belgrad kommt die Kunde von einem Zahnkünstler, der die Zähne ohne jede Betäubung und ohne alle Schmerzen herauszieht. Dieses Wunder gelingt ihm dadurch, daß er keine Nadel verwendet, sondern selbst die härtesten und klebsten Zähne nur mit seinen Händen herausbringt.

Die irren Kamele

Französische Mütter melden aus Safablanca, daß die furchtbare Dürre in Marokko große Schäden verursacht. Gleichzeitig mit der glühenden Hitze herrschen gewaltige Stürme auf dem Lande und Orkane an den Meeresküsten.

Kinderautos

Die englische Automobilfabrik „Austin Motor Company“ begann vor einigen Monaten in ihrem amerikanischen Werk in Pittsburg kleine Autos zu fabrizieren, die für Kinder von 10 bis 15 Jahren konstruiert sind.

Die Magenvergiftung

Der Jirkus hatte einen Schwererkrankten engagiert. Bei der ersten Probe verfiel der Artist nur Nöh- und Stednadeln. „Aber Mann“, schreibt der Manager, „das sind doch keine Schwerter, was Sie da schluden, was fällt Ihnen denn

Der „König der Bernina“ wird entthront

Von unserem Schweizer Korrespondenten

Bern, im August.

Das Unglaubliche ist wahr geworden: im Berner Bundeshaus ist das Konzessionsgesetz für eine Eisenbahn auf den Piz Bernina, den höchsten Berg und einzigen Viertausender der gesamten Ostalpen, eingegangen, womit am Ernst der vom verkehrstechnischen Spekulantenverfolgten Pläne nicht mehr zu zweifeln ist.

Die Jungfrauobahn um 500 Meter übertreffen.

Der Strudel des zwischen Alpinismus und Eisenbahntechnik ausgeführten Tanzes strebt immer neuen Rekord entgegen: für einmal scheint ihm dies wieder einmal gelungen zu sein, denn höher hinauf dürfte es für eine Weile nun wohl nicht mehr gehen.

Indessen ist der Höhe Technik doch ein recht unterhalt-samer und interessanter Mann und verzieht der heutigen Menschheit zu imponieren. Daraus gründet sich denn auch der Plan der Berninalente. Denn

die ganze Welt wird von einem gigantischen Werk sprechen

und die unerhörten Fortschritte bewundern, sie wird den Mut und die Stärke der Zeitgenossen, denen derartige Werke einfallen und gelingen, mit Stolz und wunderbarem Schauer würdigen — und dann besticht man, was man will. Denn derartige Bahnen müssen zum größten Teil Selbstzweck sein, weil sie ja zu keinen Zweck-fürchten führen, die nun unbedingt mit Stöckelschuhen, Seidenkleid und der neuesten Nummer des Feuilletons aufgeschult werden müssen und — wenn es denn schon Verabnahmen geben soll — lange nicht immer auf wirklich überwältigende Aus-sichtswarten hinauffahren.

die dem Richtpfeilisten von Bergen zu gönnen sind. Aber viele werden auf den Bernina fahren, ohne einen Hauch davon zu spüren. Schließlich bleibt auch noch das andere vielum-strittene Moment: Werden die Berge durch Bahnen ver-schandelt? Bei der Bernina wird jetzt schon betont, daß das nicht der Fall sein werde, und sicherlich wird man das Mög-liche tun, um das Versprechen zu halten.

eine Bahn den Berg jedweder Frau Gevatterin zugänglich macht:

denn Weihe und Zauber, Schönes und Heißes gehen nun ein-mal nur vom nicht Profanierten aus. Tabernakel sind nur Gipfel, die ausschließlich von auserwählten Menschen betreten werden können, ganz gleich, wie das Allerheiligste, der Tempel, so lange heilig bleibt, als die Priester allein es berühren. Das soll nicht verallgemeinert werden. Gornegrat und Jungfrau-joch haben ja Bahnen, die in die Regionen des Eises führen und dem Kollektivtouristen zu schenken vermögen, was an Höhepunkten der Bergwelt zu vermitteln ist. Aber der ein-zige Berg der Ostalpen, der sagen- und märchenumspulte, der jederumrauschte Piz Bernina, der souveräne König des Ostens — warum gerade er auch noch? Gibt es keine Menschen mehr, denen eine derartige Entthronung mentalens aus Berg greift? Es gibt deren viele — aber sie haben zu schweigen. Denn — wie man das in Graubünden mit dem richtigen Wort sagt — „die Bahn wird eine Attraktion ersten Ranges sein“. Attraktion — Fremdenverkehr — Sturmhauf nach Kurorten, Bahnhöfen, Piz-Bernina-Bahnwagen!

Die Techniker, die diese Bahn bauen wollen, sind keine Romantiker — sie haben natürlich recht, denn niemand ver-dient an Reisen, die aus Gefühlslosigkeiten eingestuft sind. Goethe hat nicht mehr zu wandern. Wandern muß das auf seinen eigenen Leistungen aufgebaute Selbstgefühl, der geteilte Ich-Sinn, der Herr Ich-vermag. Und darum werden der-artige Bahnen denn auch so großartig — sie kommen ja in ein reziprokes Verhältnis zum Wert des Berges, der her-niedersteigen mußte. Es ist imponierend, was die Piz-Bernina-Bahn zu leisten gewillt ist:

Tunnels im Granit mit Ausblüffern in Tiefen von 1000 und mehr Meter, Steigungen von 33 Proz., Kosten 12 Millionen Franken, Erschließung sommerlicher Etschelder — und das alles bei nur 70 Minuten Eisens-bahnfahrt.

Und der Analekt: Im Gipfel des Pizzo Bianco, schon beinahe 4000 Meter hoch, beschreibe die Bahn einen vollendeten Kreis, nicht um den Wänden das Tanzen zu lehren, sondern um die Station Berninalpiz, 50 Meter unterhalb der eigentlichen Spitze, zu gewinnen. In einem regelrechten Verahotel, im höchsten der Welt, wird man schlafen und frühstücken können. Unten im Tal aber wird man zugleich einer ganz eigenartigen Empfindung teilhaftig werden, wenn der Bernina magisch aus der Höhe einer enzyan-blauen Himmelskrümmung herniederleuchtet; man wird denken, daß oben „auf Aulm“ nun gerade die Suppe serviert wird und der Kellner nach der Zimmernummer fragt. Gegenwärtig ist es noch anders: jetzt herrschen auf dem Bernina noch Geister und Götter. Wenn der Berg lüchelt, sind sie aufzureden, wenn er großt, ähnen sie, wenn er sich verhält — wer weiß, was sie dann treiben. Auf den Gletschern spukt der „König der Bernina“, Silvan Colani. Er soll und wird der Eisenbahn nie begeben, sondern endlich vernünftig werden: wir sind doch keine Romantiker mehr!

ein?“ — „Tut mir leid, lieber Herr, aber ich habe heute eine Magenvergiftung und soll Diät halten!“

Lustiges von Studentinnen

Der große Nationalökonom Bücher erzählte einmal in seinem Kollo, daß es im weislichen Amerika immer noch er-bötlich mehr Männer als Frauen gäbe und fügte hinzu: „Ich empfehle also beträchtlichen Kommilitoninnen, dorthin aus-zuwandern.“ Eine als besonders empfindlich bekannte Stu-dentin fühlte sich beleidigt, stand auf und verließ den Saal. „Aber mein gnädiges Fräulein“, rief ihr Bücher nach, „so eilig wird's doch wohl nicht sein.“

Im Seminar eines bekannten Germanisten war etwas Entsetzliches vorgekommen: der Klassenwart hatte Unter-schlagungen begangen. Als der Gelehrte den Raum betr-at, fand er eine Anzahl von Studentinnen, die in lebhafter Er-regung durcheinanderredeten. „Darf ich um etwas Ruhe bitten, meine Damen!“ rief der Professor. „Glauben Sie im Ernst, das Kapital lasse sich auf dieselbe Weise retten wie in grauer Vorzeit das Kapital?“

Die sechs Läufer

Der Richter lacht, Staatsanwalt und Verteidiger lachen, der Angeklagte und die Zeugen machen ihre Aussagen mit lachenden Miene. Ueber dem ganzen Saal liegt während der Verhandlung eine Heiterkeit, die in diesen geheiligten Räumen des Münchener Amtsgerichts selten ist. Der Leser soll mitlachen; deshalb wollen wir die Geschichte erzählen. In einer Wirtschaft sitzen ein Monteur und sein Schwager. Sie spielen Bier aus, und als es abends ans Aufbrechen geht, hat der Schwager sich einen teiligen Kauf angeeignet und an-gegrünelt. Er sieht, wie der Monteur sein Fahrrad zur Hand nimmt, und da er sich etwas „schwach im Schenkel“ fühlt, will er hinten aufsteigen. Aber der Monteur, der nüchtern ge-blichen ist, wehrt ab. Den beneideten Schwager hinten auf dem Rad — das ist ihm zu gefährlich. Der soll zu Fuß gehen, so aut er kann. Der Monteur weist den Wandkenden, der immer wieder fruchtlose Versuche macht, auf das Rad zu klettern, zurück, freigt auf und fährt ab.

Der Schwager steht erst verblüht da; dann rappelt er sich auf und läuft mit schwankenden Schritten dem Tappetraden nach, wobei er mit lauter Stimme „Halt! Halt!“ schreit. Und weil das nichts hilft, kommt ihm die Put an. Sein Ge-schrei wird zum Gekrüll. „Du Schweinehund — willst du halten! Du Lump — haakt!“ Er rennt und stolpert hinter dem radehenden Schwagermann her, wild mit seinen Armen herumfuchtend und grausige Verwünschungen ausstöhnend.

Ein Fremder kommt daher. Ein solider Bürgermann, ein Drauer, Bissbereiter, ein „Mann mit gutem Herzen“, wie Wilhelm Busch sagt. Er sieht den häßlich Vorwärts-radelnden, er sieht den schreienden Mann hinterher rennen und hört seine wilden Haltrufe. Da geschieht etwas Unrechtes, denkt er, der Fahrer ist ein Dieb, der dem anderen das Rad gestohlen hat und nun ausreißt. Da mußst du einreisen. Und weil er ein waderer Mann ist, der sein Unrecht leiden kann, stellt er sich dem Radfahrer in den Weg, hält ihn auf und reißt ihn mit kräftiger Faust herunter.

Der Monteur liegt verblüht am Boden und weiß nicht, was der Fremde von ihm will. Ein Verräter? Oder ein Strolch, der ihn austraben will? Er springt auf und wendet sich kornig gegen ihn. Answischen ist der Schwager herau-geortelt. Er hat seinen Schwagermann vom Rade fliegen sehen, und sein Grimm richtet sich nun gegen den Fremden, auf den er schimpfend losläßt. Jetzt wird's dem Fremden unheimlich. Er kennt sich nicht mehr aus. Er wollte dem Ver-urteilten helfen, und jetzt fallen beide über ihn her. Also zwei Gauner? Denen ist er nicht gewachsen. Er wendet sich zur Flucht und läuft, was er laufen kann.

Der Monteur läßt sein Rad liegen und rennt ihm nach. Er will den Strolch, der ihn ohne Grund angefallen und vom Rade gerissen hat, fassen. Und auch der Schwager verläßt wieder in seinen schwankenden Trab und taumelt hinter dem Schwager her. Der Monteur schreit „Halt!“ und meint den Fremden; der Schwager, den die Wiederbeil noch umfassen, schreit ebenfalls „Halt!“ und meint wieder den Monteur. Und so laufen alle drei!

Ein Schuhmann kommt. Er sieht den betrunkenen Schwager laufen und hört sein Geschrei. Der hat Wiles vor, denkt er als Beamter, einen Angriff oder dergleichen. Und pflichtgemäß legt er sich in Trab und läuft hinter dem Betrunkenen her. Jetzt laufen vier.

Ein Kriminalbeamter geht in einer Seitenstraße. Er hört das Geschrei und sieht die zwei Vordersten rennen: den Fremden, der immer anstößiger die Weine wirft, und den Monteur, der vornerfährst hinter ihm dreinspaziert. Der Kriminal-beamte bemerkt sich nicht lange; er muß dem Bedrohten zu Hilfe eilen. Er springt aus der Seitenstraße heraus und läuft hinter dem Monteur her.

Jetzt laufen fünf. Vorn der Fremde mit dem guten Herzen, das aber jetzt in die Dolen gefallen ist, ihm nach der aufgebracht Monteur, der den freien Angreifer stellen will, dahinter der Kriminalbeamte, um den Raufbold zu fassen, hinter dem Kriminalbeamten der trunksene Schwager, der seinen Freund und Anverwandten einholen muß, und als Nachrad der Schuhmann, der den besoffenen Vagabunden greifen will.

Ein Postzeitungsmeister sieht die Jagd daherrennen und läuft auf den Vordersten zu, um ihn anzuhalten. Und jetzt laufen sechs. Aber der Run kam doch dadurch zum Stehen. Die Läufer kamen auf einem Hügel zusammen, schwebend und leuchtend und atemlos fragend. Keiner wußte, was los war, warum der Vordermann gelassen und der Hintermann nachgerannt war. Nur der Monteur wußte, warum er ge-rannt war und auf wen er es absehen hatte. Und atemlos und aufgeregt schlug er dem braven Bürgermann, der ihn vom Rade gekleidert hatte, eine kräftige Ohrfeige herunter.

Die Ohrfeige löste den Wirrwarr, wie Alexander's Schwertfies den Gordischen Knoten. Man erfährt jetzt end-lich, daß niemand etwas Böses getan, daß alle ehrbare, auf-gesunkene Leute waren und daß die ganze nächtliche Hetz-jagd durch die Straßen umsonst gewesen war. Eine kleine Geld-strafe für den Monteur, die vom Gericht unter heftigem Schmugeln noch um die Hälfte ermäßigt wurde, beschloß diese Komödie der Irrungen.



„Denke nur, Walter hat mir einen Antrag gemacht.“ „Das wunderst mich gar nicht! Als ich ihm einen Korb sagte er er wolle sich etwas antun.“

